



## Neue Prorektorin

Die Medienökonomin Gabriele Siegert plädiert für ein selbstbewusstes Auftreten der Geistes- und Sozialwissenschaften.

**Interview, Seite 3**

## Kind, Haushalt, Job

Die Soziologin Katja Rost und der Psychologe Klaus Jonas sprechen über Löhne und Chancengleichheit von Frauen und Männern.

**Debatte, Seite 8 und 9**

## Der Bündner Happy-Rapper

«Sprache ist Heimat»: Der VWL-Absolvent und Rap-Pionier Gino Clavuot singt auf Schwizerdütsch und Rätoromanisch.

**Im Rampenlicht, Seite 15**

## Service für Vielleser

Ins Hauptgebäude der UZH ist die erste Hol-und-bring-Bibliothek eingezogen – in die Kabine eines früheren Fernmeldeapparats.

**Das Uniding, Seite 20**



Bilder: Frank Bröderli

Lehrmeister, Mentor und Dozent: Conrad Meyer, emeritierter BWL-Professor, ist für sein grosses Engagement mit dem Lehrpreis 2016 ausgezeichnet worden.

## Mit Herzblut und System

Wie man Studierende optimal auf Prüfungen und Leistungsnachweise vorbereitet.

Alice Werner

Die UZH zeichnet jedes Jahr eine Dozentin oder einen Dozenten mit dem von der Credit Suisse Foundation gestifteten Lehrpreis der Universität Zürich in Höhe von 10 000 Franken aus. Die Nomination erfolgt via Online-Umfrage durch die Studierenden. Ein Gremium, bestehend aus drei Studierendenvertreterinnen und -vertretern, dem Prorektor Geistes- und Sozialwissenschaften und einer Vertretung der Hochschuldidaktik, evaluiert die vorgeschlagenen Personen und wählt zuhanden der Universitätsleitung die Lehrpreisträgerin oder den Lehrpreisträger. Jedes Jahr steht ein bestimmter Aspekt guter Lehre im Zentrum des Nominationsverfahrens.

Für den Credit Suisse Award for Best Teaching 2016 sollten Dozentinnen und Dozenten vorgeschlagen werden, die Studierende im Frühlings- oder Herbstsemester 2015 besonders gut auf den Leistungsnachweis am Semesterende vorbereitet haben. Gesucht wurden Lehrpersönlichkeiten, denen es gelungen ist, Lehrmethoden, Mate-

rialien und Lernziele optimal auf den schriftlichen oder mündlichen Leistungsnachweis abzustimmen: Welcher Dozierende hat Prüfungen so gestaltet, dass die Studierenden das in der Vorlesung erlernte Wissen beziehungsweise die im Seminar erworbenen Kompetenzen anwenden konnten? Welche Lehrperson hat im Anschluss an den Leistungsnachweis besonders konstruktives Feedback gegeben?

Unter Berücksichtigung der hohen Stimmzahl, der sehr guten Werte bei den Fokuskriterien und der positiven Kommentare der Studierenden entschied das Gremium, den emeritierten Professor für Betriebswirtschaftslehre Conrad Meyer am Dies academicus Ende April mit dem Lehrpreis 2016 auszuzeichnen.

Für die Lehr- und Lernprozesse an einer Universität sind Leistungsnachweise von zentraler Bedeutung: Sie bieten den Studierenden die Möglichkeit, erworbenes Wissen in einem spezifischen Fachkontext zu präsentieren und wissenschaftliche Handlungskompetenz nachzuweisen. Zudem ermög-

lichen Prüfungen den Studierenden – aber auch den Lehrpersonen –, den Erfolg des Lernprozesses zu beurteilen. Umso wichtiger ist es also, dass Dozierende fair prüfen. Ein guter Test soll objektiv, reliabel und valide sein: Es müssen klare Beurteilungskriterien und ein verlässliches Mass für die formale Genauigkeit vorliegen. Ausserdem soll die Prüfung wirklich (nur) das messen, was im Curriculum respektive in den vereinbarten Lernzielen definiert wurde.

«Neutral, gerecht und anständig» zu prüfen, ist für Conrad Meyer oberstes Gebot. Seine Fairness und sein grosses Engagement für die Lehre rechnen ihm die Teilnehmenden seiner Lehrveranstaltungen hoch an. Professor Meyer, so eine Studierendenstimme, gestalte die «grundsätzlich trockene Materie» des Fachs Financial Accounting so unterhaltsam und verständlich, dass man den Stoff schon während der Vorlesung verstehe. «Alles in allem der beste Dozent, den ich je erleben durfte.»

**Fokus zum Thema: Seite 10 und 11**

## Jahresrückblick

An der Jahresmedienkonferenz der UZH Mitte April liess Rektor Michael Hengartner das vergangene Jahr Revue passieren: Die Zahl der Studierenden hat 2015 leicht abgenommen – von 25 634 auf 25 358 Personen. Seit 2010 ist die Gesamtzahl der Studierenden an der UZH in etwa stabil geblieben; stark gestiegen ist sie im selben Zeitraum in der Humanmedizin und in den MINT-Fächern (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften, Technik). Die Medizin legte um rund 20 Prozent zu, bei den MINT-Fächern waren es rund 22 Prozent. Der Gesamtumsatz lag 2015 bei 1377 Millionen Franken – plus zwei Prozent gegenüber dem Vorjahr. Dank eines konsequenten Kostenmanagements konnten die Sachausgaben um zwei Prozent gesenkt werden. Äusserst erfolgreich war gleichzeitig die Einwerbung von Drittmitteln, etwa von Geldern des Schweizerischen Nationalfonds. Gestiegen sind auch die Drittmittel aus der Wirtschaft und von Privatpersonen – wobei die UZH Schenkungen nur dann annimmt, wenn die Freiheit von Forschung und Lehre gewährleistet ist. Die grösste Einzelspende, die die Universität Zürich 2015 entgegennehmen durfte, betraf die neue Professur für Muttermilchforschung.

[www.uzh.ch/news](http://www.uzh.ch/news) (21.4.2016)

## Ideen für die Lehre

Am 1. Juni startet mit dem Lehrkredit ein neues strategisches Förderinstrument der Universität Zürich für innovative Lehrprojekte in Bachelor- und Master-Programmen. Um die Gleichwertigkeit von Forschung und Lehre zu betonen, spielt die Bezeichnung bewusst auf den Forschungskredit an, ein seit 2001 erfolgreiches Gefäss zur Unterstützung vielversprechender wissenschaftlicher Vorhaben. Mit dem Lehrkredit sollen innovative Lehrvorhaben gefördert werden, die zu einer Etablierung neuer Lehrformate beziehungsweise zu einer wesentlichen Weiterentwicklung bewährter Lehrformate beitragen. Auf den Fachbezug der Anträge wird dabei besonders Wert gelegt, wobei die Projekte auch neue inhaltliche Schwerpunkte im Curriculum setzen können. Der Lehrkredit wird jährlich zur Anschubfinanzierung ausgeschrieben. Antragsberechtigt sind die Programmdirektorinnen und Programmdirektoren der UZH. Dozierende und Studierende wenden sich mit ihren Lehrprojekten an die jeweiligen Programmdirektionen. Als Kriterien für förderbare Lehrprojekte gelten insbesondere Innovation, Nachhaltigkeit, Wirksamkeit und Modellhaftigkeit.

[www.lehrkredit.uzh.ch](http://www.lehrkredit.uzh.ch)

## APPLAUS

**Petr Cejka**, SNF-Förderungsprofessor am Institut für Molekulare Krebsforschung, ist für sein Forschungsprojekt zu Mechanismen der DNA-Reparatur mit einem Consolidator Grant des European Research Council (ERC) ausgezeichnet worden.

**Gilles Gasser**, SNF-Förderungsprofessor am Chemischen Institut, hat für seine Forschung zu alternativen chemotherapeutischen Behandlungsmethoden einen Consolidator Grant des European Research Council (ERC) erhalten.

**Sebastian Jessberger**, ausserordentlicher Professor für Neurowissenschaften, ist für seine Forschung zur Alterung von Stammzellen mit einem Consolidator Grant des European Research Council (ERC) ausgezeichnet worden.

**Rolf Kümmerli**, SNF-Förderungsprofessor am Institut für Pflanzen- und Mikrobiologie, hat für seine Forschung zur Koordination unter Bakterien einen Consolidator Grant des European Research Council (ERC) erhalten.

**Markus Manz**, Professor für Hämatologie der UZH, und **Adrian Ochsenbein**, Onkologe an der Universität Bern, haben den mit 200 000 Franken dotierten Otto-Naegeli-Preis 2016 erhalten. Manz empfängt die Auszeichnung für seine bahnbrechenden Arbeiten zum Verständnis der Entwicklung von Blutstammzellen. Diese Stammzellen sind in der Lage, das gesamte Blutsystem zu regenerieren. Der Otto-Naegeli-Preis zur Förderung der medizinischen Forschung ist eine der bedeutendsten wissenschaftlichen Auszeichnungen in der Schweiz. Er wird alle zwei Jahre an herausragende Persönlichkeiten auf dem Gebiet der medizinischen Forschung verliehen.

Drei Nachwuchsforschende der UZH werden für ihre Dissertation mit dem diesjährigen Mercator Award der Stiftung Mercator Schweiz in Höhe von je 5000 Franken ausgezeichnet. Die Arbeiten müssen von erstklassiger wissenschaftlicher Qualität, inter- oder transdisziplinär angelegt und von gesellschaftlicher Relevanz sein. Die Dissertation der Rechtswissenschaftlerin **Gabriela Medici** zeigt die relevanten verfassungs- und völkerrechtlichen Leitplanken für eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen für ausländische Pflegekräfte auf. **Sarah Gerner** hat in ihrer Dissertation am Institut für Publizistikwissenschaft und Medienforschung der UZH untersucht, welche Auswirkungen die zunehmende digitale Vernetzung auf Mensch und Gesellschaft hat. Mit Gesundheitsrisiken anderer Art befasste sich **Uli Herrmann** in seiner Dissertation am Institut für Neuropathologie des Universitätsspitals Zürich: In seiner Arbeit geht es um einen neuen Ansatz, infektiöse Prionen unschädlich zu machen.

**Kjell G. Nyborg**, ordentlicher Professor für Corporate Finance, ist per Januar 2016 zum Vizepräsidenten der European Finance Association gewählt worden.

Die Bachelor-Arbeit von **Raphael Voellmy**, Student am Institut für Informatik, ist von der Fachgruppe Kommunikation und Verteilte Systeme der Deutschen Gesellschaft für Informatik (GI) und der Informationstechnischen Gesellschaft des VDE (ITG) als beste Bachelor-Arbeit im deutschsprachigen Raum 2015 im Bereich Kommunikations- und Verteilte Systeme ausgezeichnet worden.

**Jaiyul Yo** hat für seine Entwicklung neuartiger Methoden für die Erforschung der Struktur des Universums einen Consolidator Grant des European Research Council (ERC) erhalten.

## Impressum

UZH Journal • Die Campus-Zeitung der Universität Zürich • Herausgegeben von der Universitätsleitung durch die Abteilung Kommunikation. Adresse: Universität Zürich, Abteilung Kommunikation, Redaktion UZH Journal, Seilergraben 49, 8001 Zürich; Tel. 044 634 44 30, E-Mail: journal@kommunikation.uzh.ch • Redaktionsteam: Alice Werner, verantwortlich (awe), Stefan Stöcklin (sts) • Leiter Publishing: David Werner (dwe) • Layout: Frank Brüderli • Lektorat: Ursula Trümpler • Sekretariat: Steve Frei • Druck: pmc, Eichbühlstrasse 27, 8618 Oetwil am See • Auflage: 16 500 Exemplare • Erscheint 6x jährlich • Nächste Ausgabe: 12. Sept. 2016 • ISSN 2297-6035 • Inserate: print-ad kretz gmbh, Tramstrasse 11, 8708 Männedorf, Tel. 044 924 20 70, E-Mail: info@kretzgmbh.ch • Die Redaktion behält sich die sinnwahrende Kürzung von Artikeln und das Einsetzen von Titeln vor. Nicht ausdrücklich gekennzeichnete Artikel müssen nicht zwingend die Meinung der Universitätsleitung wiedergeben. • Das «UZH Journal» als PDF: www.kommunikation.uzh.ch/publications/journal.html

## «Zürich meets London: A Festival of Two Cities»



Einstein, Schokolade und Cervelat: Die Limmatmetropole Zürich stellt sich der Themsenstadt London vor.

Vom 17. bis 21. Mai findet in London das Festival «Zürich meets London» statt. Zürcher und Londoner Vertreterinnen und Vertreter aus Kultur, Wissenschaft und Wirtschaft tauschen sich dabei über ihre Arbeit aus. Das Motto: «A Festival of Two Cities» – gemeinsam das Beste der beiden dynamischen Städte feiern. Verbindendes Element der Feierlichkeiten ist das 100-Jahr-Jubiläum der internationalen Dada-Bewegung. Besucherinnen und Besucher können sich auf ein vielfältiges Programm freuen, etwa auf Filme zur Geschichte und Gegenwart von Dada, einen zwölfstündigen Dada-Marathon mit Kulturschaffenden im Boxring und ein opulentes Dada-Galadinner. Im Rahmen des Festivals wird zudem ein festliches Essen für die UZH-Alumni in London organisiert. Kulinarische Entdeckungsreisen werden auch sonst nicht zu kurz kommen: Am Zurich Market können Londonerinnen und Londoner Schweizer Spezialitäten, etwa Tirggel, Biberli und Cervelat, probieren.

Für den «Brainfood» am Festival sorgen zahlreiche Hochschulen aus Zürich und London. Die Universität Zürich wird gemeinsam mit Weltklasseinstitutionen wie dem University College London und dem Imperial College mehrere Veranstaltungen durchführen,

etwa zu folgenden Fragen: Leiden Verdinkinder bis ins Alter unter ihren Erlebnissen? Oder: Wie lassen sich in der «Computational Psychiatry» mathematische Modelle nutzen, um psychische Krankheiten besser zu verstehen? Ein Podiumsgespräch wird sich den Finanzmarktregulierungen in der Schweiz und der Europäischen Union widmen. Ausserdem stellt das Wyss Translational Center Zurich mit «LifeMatrix» ein Forschungsprojekt vor, in dessen Rahmen künstliches Gewebe – etwa Blutgefässe und Herzklappen – entwickelt werden soll.

Mit «Zürich meets London», einer Festivalserie, die Zürich mit anderen innovativen Städten rund um den Globus ins Gespräch bringen soll, festigen Stadt und Kanton sowie Zürich Tourismus ihre Kontakte zur Hauptstadt des Vereinigten Königreichs. Bereits 2010 und 2012 war die Limmatmetropole an der Themse präsent: im Rahmen einer Tagung für nachhaltige Stadtentwicklung und anlässlich der Olympischen Sommerspiele. Die UZH trägt gerne zur weiteren Vernetzung bei – und nutzt die Gelegenheit, neue akademische und freundschaftliche Bande zu den Londoner Universitäten zu knüpfen.

www.zurichmeetslondon.org

## Neues elektronisches Vorlesungsverzeichnis

Ab dem 15. Juni hat die UZH ein modernisiertes Online-Vorlesungsverzeichnis. Die neue Anwendung bietet mehr Funktionalitäten und kann die Informationen auch auf Smartphone oder Tablet übersichtlich darstellen. Ausgebaut wurden die Such- und Filtermöglichkeiten. So kann man nun gezielt nach Veranstaltungen an einem bestimmten Wochentag und zu einem bestimmten Zeitpunkt suchen. Zudem steht eine Kalenderansicht zur Verfügung, in der zeitliche Überschneidungen sichtbar sind; sie lässt sich auch als Stundenplan ausdrucken. Die Merkliste – ein Wunsch von Studierenden – ist jetzt speicherbar und steht für ein ganzes Semester zur Verfügung. Wichtig: Gespeicherte Module müssen trotzdem wie bisher gebucht werden. Das Vorlesungsverzeichnis tritt zudem in einem neuen Look auf, der künftig auch bei weiteren Online-Services, etwa bei der Studienbewerbung und der Semestereinschreibung, verwendet wird.

www.vorlesungen.uzh.ch

## Führen lernen

Die Anforderungen an Personen, die an Hochschulen Führungs- und Managementaufgaben wahrnehmen, werden immer anspruchsvoller: Institute wachsen und müssen professionell organisiert werden, die Abläufe in der Verwaltung werden komplexer. Aus diesem Grund hat die UZH einen neuen Weiterbildungsstudiengang entwickelt, den sie im Herbst zum ersten Mal anbietet: CAS in Leadership und Governance an Hochschulen. Die Weiterbildung richtet sich an Personen mit entsprechender Führungs- und/oder Managementenerfahrung – sei es an den Universitäten, Fachhochschulen oder Pädagogischen Hochschulen. Interessierte erwerben Grundkenntnisse in den Bereichen Governance, Management, Finanzielle Führung, Kommunikation und Leadership und können ihr Wissen unmittelbar im Kurs, im Rahmen praxisnaher Fallstudien, anwenden.

www.caslg.uzh.ch

## Spatenstich am Campus Irchel

Der Campus Irchel der Universität Zürich wächst – in Phasen – seit 1969. Die vierte und bisher letzte Bauetappe wurde 1998 abgeschlossen. Nun soll in einer fünften Phase ein hochmoderner Neubau das Gebäudeensemble auf dem Campus ergänzen: «UZI 5» wird den vor zwei Jahren fusionierten Fachbereichen der Chemie ab 2019 eine neue Heimat bieten. Das von den Zürcher Architekten Weber Hofer Partner AG entworfene, flexibel nutzbare Labor- und Bürogebäude, für das der Kantonsrat einen Baukredit in Höhe von 195 Millionen Franken bewilligt hat, schafft rund 14 000 Quadratmeter Hauptnutzungsfläche – dringend benötigter Raum angesichts der stark wachsenden Studierendenzahl im Fachbereich Chemie und des resultierenden zusätzlichen Bedarfs an Lehr- und Forschungsflächen. Beim Spatenstich zum Neubau am 12. April schwangen neben UZH-Rektor Michael Hengartner auch Baudirektor Markus Kägi, Bildungsdirektorin Silvia Steiner und Roger Alberto, Vorsteher des Instituts für Chemie (im Bild v.l.n.r.), die Schaufel.



# Was die UZH erfolgreich macht

Rektor Michael Hengartner hat am diesjährigen Dies academicus erläutert, worauf der Erfolg der UZH beruht: Menschen, Raum, Diversität – und Geld.



Rektor Michael Hengartner mit Ehrendoktorinnen und Ehrendoktoren.  
Vordere Reihe (v.l.): Prof. em. Dagmar Coester-Waltjen, Michael Hengartner, Dr. Claudia Schoch, Prof. em. Reinhold Ganz; hintere Reihe (v.l.): Pfarrer Heinrich Rusterholz, Ernst Michael Kistler, Prof. Dr. K. Warner Schaie, Prof. Tuomas Sandholm, Prof. Karl Friston

## UZH Kommunikation

Hoher Besuch bei der Geburtstagsfeier der Universität Zürich: Bundespräsident Johann Schneider-Ammann hielt anlässlich des 183. Dies academicus seit Gründung der Universität am 30. April die Festrede. Der Politiker betonte die Bedeutung der internationalen Zusammenarbeit für die Wissenschaft in der Schweiz. Deshalb habe auch die Vollasoziiierung beim EU-Forschungsprogramm «Horizon 2020» erste Priorität. Schneider-Ammann rechnet damit, dass bis Ende Jahr, wenn die Teilasoziiierung auslaufen wird, eine Lösung gefunden werden kann. Er plädierte nicht nur für mehr Offenheit des Standortes Schweiz, die verteidigt werden müsse, sondern auch für mehr unternehmerischen Geist in den Wissenschaften und für Zusammenarbeit mit der Wirtschaft.

Rektor Michael Hengartner blickte auf ein dynamisches Jahr zurück: «Wir sind gut auf Kurs», sagte er und umriss in seiner Rede, was die UZH braucht, um weiterhin erfolgreich zu sein: Menschen, Raum, Diversität und Geld. Bei den Menschen gehe es um die besten Köpfe, die man nach Zürich holen will. Dazu gehören zum Beispiel die elf neuen SNF-Förderprofessuren, die die UZH im vergangenen Jahr für sich gewinnen konnte (von insgesamt 40), oder die 5000 Doktorierenden. Mit der Eröffnung des Balgrist Campus hat die UZH kostbaren Raum erhalten. Der Kantonsrat hat der Universität die Kompetenz übertragen, künftig die Immobilien selbst zu verwalten und als Bauherrin aufzutreten.

## Klare Regeln für Spendenverträge

Diversität bedeutet für Rektor Hengartner neben der in der Schweiz einmaligen Vielfalt in Lehre und Forschung auch nationale und internationale Zusammenarbeit. Beides soll strategisch gefördert werden, zum Beispiel im Rahmen von Swissuniversities. Um erfolgreich sein zu können, brauche es aber auch Geld, betonte Michael Hengartner. Zusätzlich zur Förderung durch die öffentliche Hand seien finanzielle Mittel

von Gönnern aus der Wirtschaft nötig. Spendenverträge mit der UZH seien aber nur möglich, wenn sie vier Kriterien erfüllten: Freiheit in Forschung und Lehre, Kohärenz mit der UZH-Strategie, Stärkung der Reputation der UZH sowie vollständige Transparenz. Schliesslich konnte Hengartner aufzeigen, dass die UZH nicht nur viel Geld kostet, sondern auch ein gewichtiger Wirtschaftsfaktor ist: 2014 generierte sie eine Wertschöpfung von 5,1 Milliarden Franken – bei einem Budget von knapp 1,4 Milliarden.

Der Co-Präsident der Vereinigung Akademischer Mittelbau (VAUZ), Georg Winterberger, richtete sich per Videobotschaft an die Anwesenden, da der Ethnologe zurzeit einen Forschungsaufenthalt in Myanmar verbringt. Sein Thema war die Bedeutung sicherer akademischer Karrierewege für die Nachwuchsforschenden. «Eine Laufbahn muss eine gewisse Perspektive bieten, um erstrebenswert zu sein», sagte Winterberger. Ein Schritt in die richtige Richtung seien Assistenzprofessuren mit Tenure Track.

Die Ehrendoktorwürde ist folgenden Persönlichkeiten verliehen worden:

Die Theologische Fakultät hat **Pfarrer Heinrich Rusterholz** ausgezeichnet. Gewürdigt werden seine Verdienste um die Aufarbeitung der Flüchtlingsthematik in den Schweizer Kirchen zur Zeit des Zweiten Weltkriegs anhand seiner Studie über den Pfarrer Paul Vogt und die Christlich-Jüdische Arbeitsgemeinschaft.

Die Rechtswissenschaftliche Fakultät hat **Prof. em. Dagmar Coester-Waltjen** die Doktorwürde verliehen. Sie würdigt damit eine weltoffene und hochengagierte Juristin, die über Jahrzehnte zahlreiche Bereiche des nationalen und internationalen Zivilrechts und Zivilverfahrensrechts mit innovativen Arbeiten geprägt hat.

Ebenfalls von der Rechtswissenschaftlichen Fakultät hat **Dr. Claudia Schoch** die Ehrendoktorwürde erhalten. Die hervorragende Journalistin und Juristin hat während Jahrzehnten in der «Neuen Zürcher Zeitung» fundiert über rechtliche Themen

berichtet und damit einen wesentlichen Beitrag zum Austausch zwischen Rechtswissenschaft und Gesellschaft geleistet.

Von der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät ist die Ehrendoktorwürde an **Prof. Tuomas Sandholm, PhD**, verliehen worden für seine bedeutenden wissenschaftlichen Arbeiten an der Schnittstelle zwischen Informatik und Spieltheorie, insbesondere bezüglich des Designs elektronischer Märkte und deren praktischer Anwendung.

Die Ehrendoktorwürde der Medizinischen Fakultät geht an **Prof. Karl Friston**. Er hat Pionierarbeit in der Entwicklung mathematischer Methoden für die Analyse von Struktur und Funktion des menschlichen Gehirns auf Basis bildgebender Verfahren geleistet. Zudem hat er wichtige Studien zum Verständnis menschlicher Perzeption verfasst.

Die Medizinische Fakultät würdigt zudem **Prof. em. Reinhold Ganz** für seine fundamentalen Beiträge zur Erforschung und Behandlung von Hüfterkrankungen, die heutige Behandlungskonzepte massgebend geprägt haben, sowie sein kompromissloses Engagement für die Förderung einer akademischen Chirurgie.

Die Vetsuisse-Fakultät hat **Ernst Michael Kistler** für seine grossen Verdienste und seinen unermüdlichen Einsatz für den Vogel- und Naturschutz im Kanton Zürich gewürdigt. Seine Öffentlichkeitsarbeit sensibilisiert und mobilisiert unzählige Menschen für die Belange von Lebensraum und Umwelt.

Die Ehrendoktorwürde der Philosophischen Fakultät geht an **Prof. Dr. K. Warner Schaie**, den visionären Pionier der sozialwissenschaftlichen Längsschnittforschung im Bereich gesundes Altern; seine Arbeiten haben die Erforschung und die gesellschaftliche Realität des Alterns positiv beeinflusst.

Der diesjährige Credit Suisse Award for Best Teaching geht an **Prof. em. Dr. Conrad Meyer**, Professor für Betriebswirtschaftslehre an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der UZH. Er erhält den Preis für seine Lehre, mit der er die Studierenden motiviert und auf den Leistungsnachweis vorbereitet hat (siehe Seite 10 und 11).

Träger des Walter-Frei-Preises 2015 ist **Prof. Dr. med. vet. Lothar H. Wieler**, der für seine Verdienste um die Erforschung bakterieller Zoonoseerreger ausgezeichnet wird.

Das Forschungsstipendium der Walter-und-Gertrud-Siegenthaler-Stiftung geht an **Dr. med. Dr. sc. nat. Erik Walter Holy**, der sich mit der klinischen Forschung im Bereich des perkutanen Aortenklappenersatzes befasst. Den Wissenschaftspreis der gleichen Stiftung hat **Prof. Dr. Dr. Maximilian Emmert** erhalten für seine Arbeit auf dem Gebiet der translationalen, kardiovaskulären regenerativen Medizin.

Die Jahrespreise der Fakultäten 2015 gehen an **Friederike Rass**, Theologische Fakultät; **Damiano Max Canapa**, Rechtswissenschaftliche Fakultät; **Anca Claudia Pana**, Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät; **Etienne Xavier Keller**, Medizinische Fakultät; **Sandra Carina Frommel**, Vetsuisse-Fakultät; **Nicolas Battich** und **Thomas Stöger**, Mathematisch-naturwissenschaftliche Fakultät; **Pascal Germann**, Philosophische Fakultät.



## FÜNF FRAGEN AN REKTOR MICHAEL HENGARTNER

*Herr Hengartner, der UZH stehen einige grosse Ereignisse bevor. Vom 11 bis 17. Juli findet hier die Internationale Physik-Olympiade statt, Zürich ist dann für einige Tage Welthauptstadt der Physik. Was macht die UZH zu einer geeigneten Gastgeberin?*

**Michael Hengartner:** Sicher einmal ihre Forschungsstärke. Schauen Sie sich das enorme Themenspektrum der UZH-Physik an: Da geht es zum Beispiel um Neutrinos und Gravitationswellen, um Hochtemperatursupraleitung und Graphen, um Schwarze Löcher, Dunkle Materie und um die Gewinnung von Energie aus Sonnenlicht. Das sind allesamt hochbrisante Forschungsgebiete, auf denen momentan weltweit grosse wissenschaftliche Fortschritte erzielt werden. Die UZH-Physik trägt zu diesen Fortschritten massgeblich bei.

*Welchen Zweck verfolgt die Physik-Olympiade?*

Sie führt junge Physiktalente aus der ganzen Welt zusammen, die sich in Länderteams untereinander messen. Zweck der Sache ist, Jugendliche für ein naturwissenschaftliches Studium zu begeistern und ihnen die Möglichkeit zu geben, sich mit Gleichgesinnten aus aller Welt zu vernetzen.

*Welchem Team drücken Sie die Daumen?*

Dem Schweizer Team natürlich. Da ich in Québec aufgewachsen bin, schlägt mein Herz aber auch für das Team aus Kanada.

*Im Mai geht an der Themse das Festival Zurich meets London über die Bühne. Auch die UZH beteiligt sich daran. Warum?*

Erstens, weil unsere Universität zu Zürich gehört und ein wichtiges Aushängeschild der Stadt ist, und zweitens, weil das Festival eine gute Gelegenheit ist, unsere bestehenden akademischen Beziehungen zu den Londoner Hochschulen zu stärken und neue Kontakte zu knüpfen. Weltklasse-Universitäten wie das University College London, das Imperial College, die London School of Economics and Political Science und das King's College sind für uns hervorragende Partner, mit denen wir schon heute eng kooperieren. Ich würde es begrüßen, wenn wir die Zusammenarbeit noch vertiefen und auf andere Londoner Universitäten ausweiten könnten.

*Ein weiteres Grossereignis ist die Kunstbiennale Manifesta11, die den ganzen Sommer über in Zürich zu sehen sein wird. Die UZH ist auch hier mit von der Partie. Was haben Wissenschaft und Kunst gemeinsam?*

Wissenschaft und Kunst schärfen den Blick für die Welt und verändern sie dadurch. Sie tun dies aber auf jeweils ganz unterschiedliche Weise. Wenn Kunst und Wissenschaft aufeinandertreffen, kann Unvorhersehbares geschehen. Dass sich die UZH als Ort der Wissenschaft prominent an der Manifesta beteiligt, wird dieser grossen Kunstveranstaltung einen interessanten Dreh verleihen. Darauf freue ich mich!

*Interview: dave*

# VENTURE KICK

AN INITIATIVE OF THE VENTURE KICK FOUNDATION

Explore the business potential of your technology:

## CHF 130.000 TO KICK YOUR STARTUP

A PHILANTHROPIC INITIATIVE OF A PRIVATE CONSORTIUM

GEBERT RÜF STIFTUNG  
WISSENSCHAFT.BEWEGEN

ERNST GÖHNER STIFTUNG

FONDATION  
LOMBARD ODIER

OPO STIFTUNG

RISEING TIDE  
FOUNDATION

Fondation  
ProTechno

Debiopharm Group  
WE DEVELOP FOR PATIENTS

André Hoffmann

Hansjörg Wyss

Get your kick: [venturekick.ch](http://venturekick.ch)



## BRAIN WORK

Gincosan® bei nachlassender geistiger Leistungsfähigkeit mit:

- Gedächtnisschwäche
- Konzentrationsmangel
- Vergesslichkeit



Lesen Sie die Packungsbeilage.

Vifor Consumer Health

Zulassungsinhaber: Ginsana SA  
Auslieferung: Vifor Consumer Health SA

20% RABATT  
beim Kauf einer Packung Gincosan® 30 / Gincosan® 100  
Einlösbar in Ihrer Apotheke oder Drogerie bis Ende  
Juli 2016. Nicht mit anderen Bonus oder  
Rabatten kumulierbar.



# «Von wegen brotlose Wissenschaft»

Gabriele Siegert ist zur neuen Prorektorin der UZH gewählt worden. Die Medienökonomin plädiert für ein selbstbewusstes Auftreten der Geistes- und Sozialwissenschaften.



Bild: Frank Brüdert

Sucht den Interessenausgleich: Gabriele Siegert, zukünftige Prorektorin Geistes- und Sozialwissenschaften

Interview: David Werner

**Was hat Sie dazu bewogen, für das Amt der Prorektorin Geistes- und Sozialwissenschaften zu kandidieren?**

Ich bin sehr gerne Professorin und begeisterte Forscherin, aber das Universitätsmanagement fasziniert mich genauso. Die Chance, die Geschichte der Gesamtuniversität in verantwortlicher Position mitzugestalten, bietet sich einem nicht alle Tage. Ich bin ein unternehmungsfreudiger Mensch – und mit 53 in einem Alter, in dem man noch mal zu neuen Ufern aufbrechen kann. Ich freue mich sehr über meine Wahl und bin gespannt und neugierig auf die Aufgaben, die auf mich zukommen.

**Welche Kompetenzen und Qualitäten bringen Sie in die Universitätsleitung ein?**

Analytischen Sachverstand, klare Beurteilungskriterien, Managementkompetenz und die Fähigkeit zum Interessenausgleich. Zugeben, das sind alles Qualitäten, die in der Universitätsleitung bereits vorhanden sind, aber man kann davon ja nie genug haben.

**In Ihrem neuen Amt werden Sie in der Universitätsleitung speziell für den Querschnittsbereich Lehre zuständig sein. Was ist gute Lehre?** Gute Lehre vermittelt nicht nur Wissen, sondern befähigt die Studierenden auch, dieses Wissen selbstständig zu erweitern, es auf andere

Sachbereiche zu übertragen und anzuwenden. Gute Lehre sensibilisiert für die Fragestellungen und Probleme des Fachs, zeigt die Zusammenhänge mit anderen Fächern auf und weckt die Freude an wissenschaftlichen Erkenntnisprozessen. Ein Lehrformat, das all diese vielen Anforderungen zugleich erfüllt, gibt es nicht, deshalb sollte jedes Studienprogramm einen guten Mix aus verschiedenen Lehrformaten enthalten.

**Hat die Lehre an der UZH den Stellenwert, den sie verdient?**

Die UZH hat in den vergangenen Jahren viel unternommen, um alle Universitätsangehörigen für die Bedeutung guter Lehre zu sensibilisieren. Es gibt eine Reihe von Anlässen, die dazu einladen, Lehrmethoden zu reflektieren und Beispiele für gute Lehre zu diskutieren, etwa der Tag der Lehre, die verschiedenen Lehrpreise und die Lehrveranstaltungsbeurteilungen. Kürzlich ist auch noch die Einführung eines Lehrkredits beschlossen worden, um Innovationen in der Lehre zu fördern. Damit sind wir auf dem richtigen Weg.

**Sie waren zwischen 2008 und 2012 Prodekanin Forschung an der Philosophischen Fakultät. Was zeichnet diese Fakultät aus?** Die PHF ist überaus vielfältig. Mit ihrer grossen Zahl an Disziplinen, Fächern, Themen und

Zugangsweisen ist sie so etwas wie ein Abbild der ganzen Universität im Kleinen.

**Gibt es etwas, was die übrigen Fakultäten von der Philosophischen Fakultät lernen können?**

Wir haben, weil wir eine so vielfältige Fakultät sind, viel Übung in komplexen Aushandlungsprozessen. Wir beziehen die verschiedensten Sichtweisen in die Diskussion ein, bevor es zu Beschlüssen kommt. Unsere Devise lautet: Audiatur et altera pars – man höre auch die andere Seite. Damit haben wir gute Erfahrungen gemacht.

**Die Geistes- und Sozialwissenschaften sind bei den Studierenden beliebt – manche sagen auch, sie seien zu beliebt, denn letztlich handle es sich um brotlose Wissenschaften.**

Das ist ein Vorurteil. Die Tatsachen sprechen eine andere Sprache: Die Geistes- und Sozialwissenschaften beschäftigen sich mit hochrelevanten Fragen des Zusammenlebens, mit Wertvorstellungen, Politik, Medien, Kultur und Geschichte. Das Studium eröffnet viele berufliche Möglichkeiten. Empirische Untersuchungen belegen immer wieder, dass Absolventinnen und Absolventen von geistes- und sozialwissenschaftlichen Studiengängen auf dem Arbeitsmarkt sehr gefragt sind, weil sie über ein breites Allgemeinwissen verfügen und gelernt haben, kritisch zu denken und komplexe Zusammenhänge zu erfassen.

**In welche Richtung sollten sich die Geistes- und Sozialwissenschaften Ihrer Meinung nach an der UZH entwickeln?**

Als Prorektorin kann ich die Philosophische und die Theologische Fakultät unterstützen, aber in welche Richtung sie sich entwickeln sollen, müssen sie selbst bestimmen. Ich bin eine Anhängerin des Subsidiaritätsprinzips: Die Angelegenheiten sollen dort geregelt werden, wo sie anfallen. Wichtig scheint mir, dass die Mitglieder der Institute sich überhaupt über gemeinsame Ziele und Entwicklungsschwerpunkte verständigen. Institute sollten mehr sein als die Summe ihrer Lehrstühle. Dazu müssen sie an ihrem Profil arbeiten.

**Geschieht dies bereits?**

Beispielgebend finde ich die Zusammenarbeit verschiedener Fächer, etwa im Center for Information Technology, Society and Law oder im Asien-Orient-Institut sowie in den Universitären Forschungsschwerpunkten. Gerade in der Beteiligung an fakultätsübergreifenden, interdisziplinären Forschungsfeldern sehe ich eine grosse Chance für die Geistes-, Verhaltens- und Sozialwissenschaften, ihre Stärken zur Entfaltung zu bringen. Ihr Beitrag ist unerlässlich, um einen ganzheitlichen Blick auf grosse Fragen der Zukunft wie die Digitalisierung der Gesellschaft oder den demografischen Wandel zu ermöglichen.

Gabriele Siegert wird Nachfolgerin von Otfried Jarren, der Ende Juli als Prorektor Geistes- und Sozialwissenschaften zurücktritt. Die gebürtige Augsburgerin ist seit 2001 ordentliche Professorin für Publizistikwissenschaft an der UZH. Sie forscht u.a. zu den Themen Medienökonomie und -management, Medienmarken und Werbung. Ungekürztes Interview auf: [www.news.uzh.ch](http://www.news.uzh.ch)

## Physik-Talente aus aller Welt an der UZH

Stefan Stöcklin

In der zweiten Juliwoche wird an der Universität Zürich schwerste Kopfarbeit geleistet: An der Internationalen Physik-Olympiade (IPhO 2016) vom 11. bis 17. Juli messen talentierte Mittelschülerinnen und Mittelschüler aus aller Welt ihr Können; die naturwissenschaftlich begabten Jugendlichen treten in einem friedlichen Wettkampf gegeneinander an. Das Organisationsteam erwartet rund 90 Länderteams, sie bestehen aus fünf Teilnehmenden, die sich in nationalen Wettbewerben qualifiziert haben, und aus zwei bis drei unterstützenden Personen, sogenannten Leadern und Observern. Hinzu kommen gut 120 Helferinnen und Helfer. Im Weiteren unterstützen viele Angehörige des Physik-Instituts die Korrekturarbeiten. Insgesamt dürften rund 900 physikbegeisterte Personen zusätzlich den Campus Irchel völkern. Damit transformiert sich die UZH in diesem Sommer zum weltweiten Epizentrum der Physik.

Einer, der sich auf die Physik-Olympiade besonders freut, ist Bernhard Schmid, Dekan der Mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät (MNF): «Wir können talentierten Jugendlichen aus aller Welt unseren Irchel-Campus zeigen, an dem exzellente Forschung und Lehre geleistet wird», sagt Schmid. «Die Physik-Olympiade ist beste Werbung für unser Physikstudium im In- und Ausland.» Bereits seit einiger Zeit erfreut sich die MNF der Universität Zürich wachsender Beliebtheit. Wenn das Event die Attraktivität weiter erhöht, ist dies den Verantwortlichen nur recht: Physik-Absolventen und -Absolventinnen sind gesucht.

**Das Schweizer Team steht fest**

Für das Schweizer Team fand die Endauscheidung Anfang April an der Kantonschule Aarau statt. 25 Teilnehmende absolvierten an der Finalauscheidung eine mehrstündige Prüfung. Die fünf Bestplatzierten haben mit der Goldmedaille das Ticket für die IPhO 2016 an der UZH erhalten. «Das Team, vier Männer und eine Frau, sind das Schweizer Gesicht an der Olympiade und Gastgeber für die Gäste aus aller Welt», sagt Andrea Schneider, die Geschäftsführerin des Organisationskomitees.



Die Schweizer Finalisten: Nicolà Gantenbein, Quirin Reding, Caroline Rossier, Bastian Lengen und Markus Köhler (v.l.)

Auf das Abschneiden der Schweizer Finalisten darf man gespannt sein. Sie werden wie alle anderen Teams die beiden experimentellen und theoretischen Aufgaben der IPhO lösen. Die Auswahl der Fragen, die für die Experimente notwendige Logistik für alle Teams und die Organisation der Korrektur erfordern minutiöse Vorbereitungen, die derzeit auf Hochtouren laufen.

[www.ipho2016.org](http://www.ipho2016.org)



**Master of Arts in Sozialer Arbeit  
mit Schwerpunkt Soziale Innovation**  
anwendungsorientiert | forschungsbasiert |  
international

**Ihr Berufsziel?**

Sehen Sie sich künftig in der forschungsbasierten Entwicklung und praktischen Umsetzung von innovativen Methoden, Verfahren und Programmen in der Sozialen Arbeit und der Sozialpolitik? Oder streben Sie eine wissenschaftliche Tätigkeit und ein Doktorat in diesem Bereich an?

**Unser Studium**

Wir bieten Ihnen zur Aneignung der dafür notwendigen Kompetenzen ein konsekutives Master-Studium an. Interessiert? Sie eröffnen sich damit beste Berufschancen. Voraussetzung für das Master-Studium ist ein Bachelorabschluss in einer sozialwissenschaftlichen Disziplin.

Start im Herbst- oder Frühjahrssemester; Vollzeitstudium (3 Semester) und Teilzeitstudium (bis 6 Semester) möglich.

**Stimmen zum Studium:** [www.masterstudium-sozialarbeit.ch](http://www.masterstudium-sozialarbeit.ch)

Hochschule für Soziale Arbeit FHNW  
Von Roll-Strasse 10 | 4600 Olten  
[masterstudium.sozialarbeit@fhnw.ch](mailto:masterstudium.sozialarbeit@fhnw.ch)



[www.fhnw.ch/sozialarbeit](http://www.fhnw.ch/sozialarbeit)

**GRÖSSTER ONLINESHOP FÜR  
GELESENE BÜCHER**



Ein soziales Projekt der Stiftung Tosam / [www.tosam.ch](http://www.tosam.ch)

**www.buchplanet.ch**

[facebook.com/buchplanet.ch](https://facebook.com/buchplanet.ch)

[twitter.com/buchplanet](https://twitter.com/buchplanet)

**ENDLOS BIKEN  
IM BIKEPARADIES DAVOS KLOSTERS**



**2 TAGE EASY BIKEN**  
im \*\*\* Sterne Hotel Strela  
**AB CHF 244.-**

Gültig: 01. Juli bis 28. Oktober 2016

**3 TAGE GENUSSVOLLE TRAILS**  
im \*\*\* Sterne Hotel Strela  
**AB CHF 369.-**

Gültig: 01. Juli bis 28. Oktober 2016

**4 TAGE ENDLOSE TRAILS**  
im \*\*\* Sterne Hotel Strela  
**AB CHF 494.-**

Gültig: 01. Juli bis 28. Oktober 2016



**Diese Pauschale beinhaltet pro Person**

- FREITAG:**  
\* Anreise
- SAMSTAG:**  
\* Tour mit Guide - EPIC TRAIL
- SONNTAG:**  
\* Early Bird - Frühstück auf dem Jakobshorn  
\* 7:30h Tour mit Guide Jakobshorn - Sertig - Pische

**Diese Pauschale beinhaltet pro Person**

- FREITAG:**  
\* Anreise
- SAMSTAG:**  
\* Tour mit Guide - EPIC TRAIL
- SONNTAG:**  
\* Early Bird - Frühstück auf dem Jakobshorn  
\* 7:30h Tour mit Guide Jakobshorn - Sertig - Pische
- MONTAG:**  
\* Tour mit Guide - Madrisa

**Diese Pauschale beinhaltet pro Person**

- FREITAG:**  
\* Anreise
- SAMSTAG:**  
\* Tour mit Guide - EPIC TRAIL
- SONNTAG:**  
\* Early Bird - Frühstück auf dem Jakobshorn  
\* 7:30h Tour mit Guide Jakobshorn - Sertig - Pische
- MONTAG:**  
\* Tour mit Guide - Madrisa
- DIENSTAG:**  
\* Tour mit Guide - Chörbschhorn

**Alle Angebote beinhalten:**

- \* Frühstück im Hotel
- \* Liftpass für die gebuchten Tage
- \* Lunchbag für die gebuchten Tage
- \* Gutscheine Musikbar Rotliechli
- \* Spezialpreis auf Bikermentüs

Fahrtechnikkurs inkl. Apero am Freitag im Adventure Park Färich gegen einen Aufpreis möglich. (Nur auf Anfrage / ab 4 Personen)

**BOOKING: [MOUNTAINHOTELS.CH/RIDE](http://MOUNTAINHOTELS.CH/RIDE)**

[facebook.com/stayeasy.ch](https://facebook.com/stayeasy.ch)

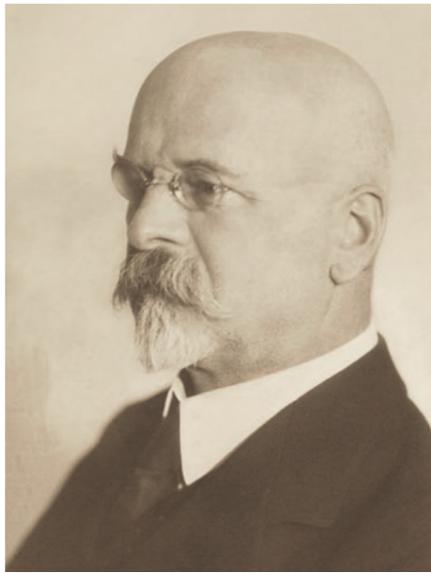
Tel: + 41 (0) 81 417 67 77  
 E-Mail: [hotels@mountainhotels.ch](mailto:hotels@mountainhotels.ch)

# Wegbereiter für die «moderne Fremdsprache»

Anlässlich des 125-Jahr-Jubiläums des Englischen Seminars blickt Andreas Fischer, Altrector und emeritierter Professor für Englische Philologie, auf die Geschichte der Anglistik an der Universität Zürich zurück.

Andreas Fischer

Es ist nicht einfach zu sagen, seit wann es an der Universität Zürich eine Anglistik gibt: Im Jahr 1887 wurde ein Romanisch-englisches Seminar gegründet, im Jahr 1891 wurde



**Theodor Vetter (1853–1922)** zum Extraordinarius für Anglistik ernannt, und nur wenige Jahre später, 1894, wurde das gemeinsame Seminar in ein Englisches und ein Romanisches aufgeteilt. Unter dem Motto «Celebrating 125 Years» feiert das Englische Seminar dieses Jahr die Berufung von Theodor Vetter, dessen lange Amtszeit – von 1891 bis 1922 – auch die Gründungsphase des Seminars ist.

## Die Anfänge der Anglistik in Zürich

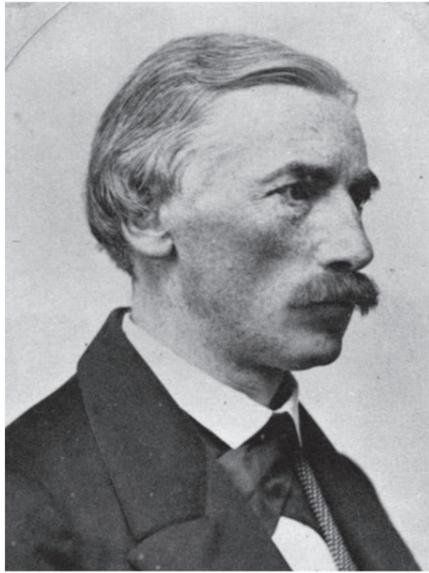
«Anglistisches» gab es an der Universität jedoch schon vor Theodor Vetter, angeboten vor allem von vier Professoren, die hier kurz vorgestellt werden sollen. 1833, im Jahr der



Gründung der Universität, kam mit **Ludwig Etmüller (1802–1877)** ein Mann nach Zürich, den der Historiker Stefan Sonderegger zu Recht den «ersten Germanisten der Universität Zürich» nannte. Etmüller, der sich in Jena habilitiert hatte, kam zwar als Gymnasiallehrer nach Zürich, unterrichtete jedoch von Anfang an auch als Privatdozent an der Universität; 1856 wurde er zum ersten Extraordinarius für Deutsche Sprache und Literatur ernannt. Er war «von wahrer Begeisterung

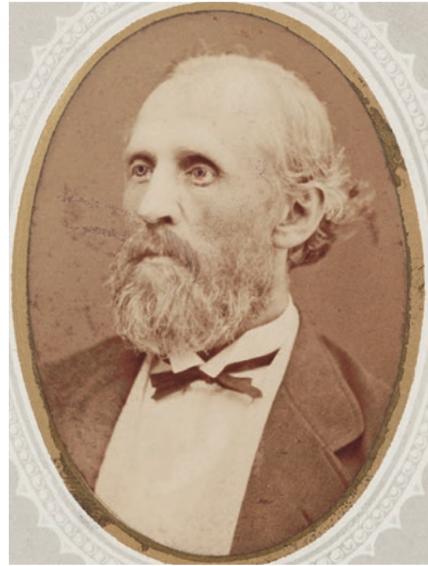
für das germanische Altertum und Mittelalter erfüllt» (Ludwig Tobler), publizierte breit und betätigte sich auch als Verfasser von – heute vergessener – stabreimender Dichtung. Er las immer wieder zum Altenglischen und machte sich einen Namen als Verfasser einer altgermanischen Literaturgeschichte und als Übersetzer und Herausgeber des «Beowulf». Ludwig Etmüller war damit nicht nur der erste Germanist, sondern auch der erste Vertreter der älteren Anglistik in Zürich.

Waren Etmüllers anglistische Aktivitäten ein quasi selbstverständlicher Teil seiner Lehrverpflichtung für die altgermanische Literatur, so setzte die Universität mit der Berufung



von **Hermann Behn-Eschenburg (1814–1873)** einen eindeutigen Akzent für die Anglistik. Behn-Eschenburg war als politischer Flüchtling nach Zürich gekommen, und wie Etmüller arbeitete er zunächst als Lehrer an der Kantonsschule. Es ist nicht ganz klar, wie es zu seiner Habilitation (1851) und gleich danach zur Berufung an die Universität (1852) und dann auch an das neu gegründete Polytechnikum kam. Nicht auszuschliessen ist (aber auch das lässt sich nicht klar nachweisen), dass er portiert wurde von Alfred Escher, der Behn-Eschenburg während seines Studienaufenthalts in Bonn kennengelernt hatte. Escher war Mitglied des Erziehungsrats und Regierungsrat im Kanton Zürich, zudem gehörte er zu den Promotoren einer eidgenössischen Universität, die 1855 als Polytechnikum realisiert wurde. Behn-Eschenburg, der nicht doktortiert hatte und ohne Habilitationsschrift habilitiert wurde, war ein «Schulmann»: Verdient machte er sich vor allem durch Grammatiken und ein Lesebuch für den Schulunterricht; alles wurde mehrmals aufgelegt. Die Berufung Behn-Eschenburgs war eine europäische Pioniertat, war er doch «der erste Professor für englische Sprache und Literatur an einer deutschsprachigen Hochschule im 19. Jahrhundert» (Gunta Haenicke).

Dank Etmüller und Behn-Eschendorf gab es ab den 50er-Jahren des 19. Jahrhunderts an der Universität also schon ein beachtliches Angebot in Alt- und Mittelenglisch einerseits und in neuerer englischer Literatur andererseits. Richtig etabliert war die junge Anglistik jedoch weder mit ihnen noch mit ihren Nachfolgern Tobler und Breitingen. Etmüller blieb bis zu seinem Tod 1877 im Amt, doch mit dem



1873 berufenen **Ludwig Tobler (1827–1895)** stand schon ein Nachfolger bereit. Tobler, der zu den ersten Redaktoren des Schweizerischen Idiotikons, des grossen schweizerdeutschen Wörterbuchs, gehörte, war in erster Linie Altgermanist, Dialektologe und Volkskundler; er unterrichtete auch Alt- und Mittelenglisch, setzte dort aber keine besonderen Akzente.

## Seminar für die modernen Fremdsprachen

Die Suche der Universität nach einer Person, die die neueren fremdsprachigen Literaturen vertreten konnte, gestaltete sich indes recht schwierig. Die Wahl fiel schliesslich auf



**Heinrich Breitingen (1832–1889)**, der in Lausanne Französisch studiert hatte, aber auch in der italienischen, spanischen und englischen Sprache ausgewiesen war und sich als Lehrer an der thurgauischen Kantonsschule in Frauenfeld einen ausgezeichneten Ruf erarbeitet hatte. Von 1876 bis zu seinem Tod im Jahr 1889 vertrat Breitingen die Literatur der modernen Fremdsprachen mit einem Schwerpunkt auf dem Französischen; auch seine Vorlesungen zur englischen Literatur hielt er häufig in Französisch.

Mit Breitingens Berufung und mit der Etablierung eines Romanisch-englischen Seminars tat die Universität Zürich einen Schritt, der damals keineswegs ungewöhnlich war. Auch viele deutsche Universitäten etablierten

Professuren und gründeten gemeinsame Seminare für die modernen Fremdsprachen. Letztere waren allerdings meist nicht lange von Bestand, und auch in Zürich gingen die Romanistik und die Anglistik ab 1894 unter Breitingers romanistischem Nachfolger



**Heinrich Morf (1854–1921)** einerseits und Theodor Vetter andererseits eigene Wege. Bis zu seinem Tod im Jahr 1922 war Theodor Vetter alleiniger Vertreter der Anglistik. Wie schon vor ihm Bahn-Eschenburg wurde er 1895 auch Professor am Polytechnikum und diente beiden Hochschulen bis zu seinem Ableben, unter anderem auch als Rektor.

Da Ludwig Toblers Nachfolger sich an der Universität ganz auf die Germanistik konzentrierten, war Vetter für die Anglistik in ihrer ganzen damaligen Breite zuständig: Forschung und Lehre widmete er schweremässig der nachmittelalterlichen englischen Literatur, er gab aber auch Kurse zur alt- und mittelenglischen Literatur und zur historischen Syntax. Praktisch im Alleingang gelang es ihm so, «das junge und zum Teil noch verachtete Fach der Anglistik zu fundieren und auszubauen» (so sein Nachfolger Bernhard Fehr im Nachruf auf Vetter in der «Neuen Zürcher Zeitung»).



Andreas Fischer war von 1985 bis 2014 Ordinarius für Englische Philologie an der Universität Zürich. Von 2008 bis 2013 war er vollamtlicher Rektor. Zum Jubiläum des Englischen Seminars erschien im Mai das Buch «Es begann mit Scott und Shakespeare: Eine Geschichte der Anglistik an der Universität Zürich» (Chronos-Verlag, 2016).

# «Dieses Resultat haben wir nicht erwartet»

Die Einstiegsgehälter von neuberufenen Professorinnen und Professoren sind an der UZH praktisch gleich. Dagegen sind Frauen im akademischen Lehr- und Forschungsbetrieb aufgrund ihrer Mutterrolle und des stärkeren Engagements im Haushalt untervertreten. Dies zeigen Studien\* der Soziologin Katja Rost und des Psychologen Klaus Jonas. Sie erläutern, was die Universität Zürich gut macht – und was sie noch besser machen könnte.

Interview: Stefan Stöcklin, Alice Werner

*Frau Rost, zu Beginn eine persönliche Frage: Hatten Sie in Ihrer akademischen Karriere je mit Diskriminierungen aufgrund ihres Geschlechts zu kämpfen?*

**Katja Rost:** Das kam ab und an schon vor, etwa als Quotenfrau bei Berufungen. Da setzt eine Berufungskommission einen Termin an, und man geht mit hohen Erwartungen hin. Schnell merkt man im Gespräch aber, dass man nur eingeladen worden ist, weil sie eine Frau einladen mussten. Das passierte mir drei Mal und war sehr ärgerlich, weil ich viel Zeit für die Vorbereitung aufgewendet hatte. Im privaten Bereich musste ich mich immer wieder mal für meine Karriere rechtfertigen, weil ich anscheinend das traditionelle Rollenbild, das manche von Frauen haben, nicht erfülle.

*Wie bringen Sie Karriere und Kinder unter einen Hut?*

**Rost:** Das Kind habe ich relativ spät bekommen, nachdem ich bereits Professorin geworden war. Als alleinerziehende Mutter ist mein Alltag allerdings nicht einfach. Ein grosses Problem sind die vielen Abendveranstaltungen an der Universität, für die ich extra einen Hütedienst organisieren muss. Das kostet mich viel Geld zusätzlich zu den Aufwendungen für die Kinderkrippe, die schon sehr teuer ist.

*Herr Jonas, haben Sie berufsspezifische Probleme erlebt, weil Sie ein Mann sind?*

**Klaus Jonas:** Ich habe im Laufe meiner Berufskarriere keine geschlechtsspezifischen Diskriminierungen erlebt. Es gab während meiner Zeit in Deutschland Gerüchte, dass Frauen bei Bewerbungen gegenüber Männern bevorzugt würden. Heute denke ich, dass dies – wenn überhaupt – nicht häufig vorkam. Dass es zu einer positiven Diskriminierung von Frauen kommen könnte, war eher eine Befürchtung unter Männern.

*In der Schweiz werden Stellen gelegentlich mit dem Verweis ausgeschrieben, dass bei gleicher Qualifikation Frauen bevorzugt würden. Stört Sie das?*

**Jonas:** Nein, dagegen habe ich nichts.

*Sprechen wir von Lohnungleichheit an der Universität Zürich. Frau Rost, Sie haben eine Untersuchung über die Gehälter bei neuberufenen Professorinnen und Professoren durchgeführt und kommen zu einem erfreulichen Ergebnis: Die Einstiegsgehälter sind praktisch gleich, es gibt keine «systematische Lohndiskriminierung». Hat Sie das Ergebnis überrascht?*

**Rost:** Ja, dieses Resultat hatten wir nicht erwartet. Wie sich gezeigt hat, arbeitet die Abteilung Professuren an der Universität Zürich bei Berufungen mit standardisierten Abläufen zur Einordnung der Leute in die Gehaltskategorien. Das koordinierte Vorgehen lässt wenig Raum für ein Geschlechterbias, das zum Beispiel durch unterschiedliches Auftreten



«Ich finde, die Universität Zürich darf auf dieses fortschrittliche Ergebnis stolz sein.» Katja Rost, Soziologin

und Verhandlungsgeschick von Männern und Frauen entstehen kann. Wir vermuteten ein solches Bias, und das gäbe es wohl auch, wenn die UZH keine klaren administrativen Strukturen bei Berufungsverhandlungen hätte. Ich bin mir sicher, dass wir in Deutschland mit dem Leistungslohnsystem zu einem anderen Ergebnis kämen. Ich finde, die UZH darf auf dieses fortschrittliche Ergebnis stolz sein.

*Waren die Ergebnisse auch für Sie überraschend?*

**Jonas:** Ich bin in zweifacher Hinsicht positiv überrascht. Zum einen wegen der Transparenz bezüglich des Lohngefüges: Ich habe nicht erwartet, dass Katja Rost überhaupt Zugang zu den Lohndaten erhält. Zum anderen hinsichtlich des Ergebnisses: Dass Frauen in Verhandlungen weniger hartnäckig sind und mehr Schwierigkeiten haben, ihre Ziele zu erreichen, ist ein gängiges Stereotyp. In den Sozialwissenschaften spricht man von Negotiation Bias. Offensichtlich lassen klare Vorgaben dafür wenig Spielraum. Da ist die UZH tatsächlich sehr fortschrittlich.

## «Klare Strukturen und Prozeduren verhindern Diskriminierungen.»

Klaus Jonas

*Ist die Universität Zürich bezüglich Lohnungleichheit bei der Professorenschaft eine Ausnahme?*

**Rost:** Ich denke, die Universität Zürich zeichnet sich in puncto Lohnungleichheit gegenüber vielen Universitäten aus. Zumindest hinsichtlich der Hochschulen in Deutschland wissen wir, dass die Besoldung unter den Geschlechtern wegen des Negotiation Bias und der vor wenigen Jahren eingeführten Leistungskomponente PFP (Pay for Performance) stark auseinanderklafft. Anders als hier wurden in Deutschland klare

Gehaltstabellen zur Einteilung der Professorinnen und Professoren aufgegeben, unter anderem, um mehr Spielraum zur Rekrutierung von Top Talenten zu erhalten. Zudem fehlt an vielen Universitäten eine mit der Abteilung Professuren vergleichbare Organisationseinheit. Die Folge ist, dass sich Ungleichheiten verschärfen – teilweise unterscheiden sich die Gehälter zwischen Professorinnen und Professoren um den Faktor vier.

*Klare Vorgaben verhindern ungerechte Lohndifferenzen?*

**Rost:** Ja, es sind die klaren Prozeduren und Gehaltstabellen, die Geschlechterdifferenzen beim Lohn verhindern. Diese bürokratischen Strukturen hat die UZH zum Glück nicht aufgegeben, um mehr Wettbewerb und Konkurrenz zu erzeugen.

*Ausserhalb der UZH findet man in der Wirtschaft beträchtliche Lohndifferenzen zwischen Männern und Frauen. Kann man dies allein auf das Negotiation Bias zurückführen?*

**Jonas:** Es gibt mehrere Gründe. Ein wichtiger Aspekt betrifft die Qualifikation, denn Frauen haben aufgrund ihrer Biografie, das heisst im Fall von Mutterschaft und Kinderbetreuung, oft nicht die gleichen Möglichkeiten wie Männer, sich beruflich zu qualifizieren. Hinzu kommt das Negotiation Bias, von dem wir gesprochen haben. Dass Frauen eventuell nicht so gut verhandeln können, hängt auch mit der eigenen Rollenerwartung zusammen: Sie haben die Erwartung an sich selbst, weiblich zu sein, das heisst, nicht so dominant und hart aufzutreten. Wenn sie so auftreten, riskieren sie, als unweiblich wahrgenommen zu werden. Diese Anpassung an eine Rollenvorstellung verstärkt die Ungleichheit beim Lohn.

**Rost:** Ein weiterer wichtiger Punkt betrifft die Risikoaversion: Frauen scheuen Risiken mehr als Männer; das mag auch biologische Gründe haben. Bei Lohnverhandlungen sind sie weniger bereit, durch hohe Forderungen ein Scheitern zu riskie-

ren und den Job nicht zu bekommen.

*Interessanterweise ist dieses Rollenverhalten in Ihren Studien zur Situation an der Universität Zürich nicht zu finden. Argumentieren Sie jetzt nicht mit veralteten Klischees, die eigentlich widerlegt sind?*

**Rost:** Ich würde nicht von Widerlegung sprechen. Vielmehr hat die Universität Zürich auf der Stufe Professorenschaft die richtigen Massnahmen getroffen, um Diskriminierungen zu verhindern. Dazu gehört auch eine sorgfältige Beurteilung der Lebensläufe durch einen Mann und eine Frau.

**Jonas:** Mit solch klaren Strukturen und standardisierten Pro-

*kollegen von ihren Partnerinnen entlastet werden. Ein erstaunliches Ergebnis bei hochgebildeten Personen...*

**Jonas:** Ich hätte nicht erwartet, dass sich die traditionelle Rollenaufteilung selbst bei hochqualifizierten, modernen Frauen und Männern so deutlich zeigt. Wir haben verschiedene Hypothesen untersucht, warum es relativ wenige Professorinnen in akademischen Führungspositionen gibt. Schliesslich hat sich gezeigt, dass es an der einseitigen Work-Life-Balance scheitert: Professorinnen wenden mehr Zeit auf für Partnerschaft, Kinder und Haushalt. Eine zusätzliche Leitungsaufgabe hat dann kaum noch Platz.

**Rost:** Aus Sicht der Soziologie ist dies absolut nachvollzieh-

dann gibt es auch einen wichtigen ökonomischen Aspekt: Der Staat kann es sich gar nicht leisten, dass teuer ausgebildete Akademikerinnen nach der Familiengründung zurück an den Herd gehen. Um langfristige Änderungen herbeizuführen, muss man das ganz grosse Rad drehen und eine Änderung der gesellschaftlichen Strukturen anstreben.

**Rost:** Meiner Meinung nach sind zwei Massnahmen nötig, die auf den ersten Blick widersprüchlich erscheinen: Es braucht einerseits Teilzeitkarrieremodelle für diejenigen Frauen, die 50 Prozent arbeiten möchten, und andererseits finanzielle Anreize im Falle von Vollzeitpensen. Denn trotz aller Frauenförderung darf man die Frauen nicht zwingen, Vollzeit im Beruf zu arbeiten. Wenn sie ihr Arbeitspensum wegen Kindern reduzieren möchten, sollen sie dies über Teilzeitkarrieremodelle tun dürfen.

Die andere Massnahme betrifft Subventionsmodelle. Warum gibt es keine finanziellen Anreize, wenn die Frauen nach einer Geburt wieder 100 Prozent arbeiten? Die Subventionen für Kindertagesstätten steigen dann parallel zum Arbeitspensum. Heute läuft es umgekehrt, und viele Paare optimieren ihre Pensen nach unten, damit sie die Subventionsschwelle erreichen. Man müsste eine Änderung sauber durchrechnen und schlau gestalten. Aber ich bin sicher, dass solche finanziellen Anreize einiges bewirken würden. Das wäre auch eine Lösung im Hinblick auf die Mutterschaftslücke: In der Schweiz unterbrechen viele Mütter ihre Karriere nach der Geburt; im Schnitt sind es drei Jahre. Im akademischen Bereich ist diese Phase zu lang – danach sind sie von einer Karriere nahezu ausgeschlossen. Wenn dieses Segment nicht wegbrechen würde, dann wäre bereits viel getan.

*Teilen Sie diese Sicht, oder brauchen wir in der Wirtschaft noch eine Quotenregelung?*

**Jonas:** Ich bin mit dieser Sicht einverstanden und würde beide Massnahmen unterstützen. Was die Quotenregelung betrifft, so habe ich eine ambivalente Haltung. Quoten sind einerseits gut, weil sie Frauen fördern und vorbildliche Frauenmodelle schaffen. Aber Quotenfrauen fühlen sich schnell einmal unwohl. Das Selbstwertgefühl wird angekratzt, wenn das Gefühl aufkommt, man verdanke den Job bloss der Quote.

**Rost:** Weil Quoten die Gleichstellung verbessern, kann man sie durchaus einführen. Es müssen aber realistische Quoten sein, je nachdem, wie gross der Frauenpool ist – also eher 30 als 50 Prozent, sonst kommt es zu Fehlentwicklungen. Ansonsten teile ich Klaus Jonas' Meinung; Quoten haben schnell einen Beigeschmack.

*Braucht es Quoten an der Universität Zürich?*

**Rost:** Die Frauen kommen nicht aus dem Nichts. Die Schweizer Universitäten haben den Auftrag, Mann und Frau gleichzustellen und den Anteil von Frauen zu erhöhen. Voraussetzung dafür ist eine gut funktionierende Gleichstellungsabteilung. Ich denke nicht, dass man mit Quoten mehr erreichen könnte.

**Katja Rost** ist Professorin für Soziologie am Soziologischen Institut; **Klaus Jonas** ist Professor für Sozial- und Wirtschaftspsychologie am Psychologischen Institut.

## \*Interne Untersuchungen

Die Studie zu Löhnen von Professorinnen und Professoren an der UZH hat Katja Rost unter Mitwirkung von David Seidl, Professor am Institut für Betriebswirtschaftslehre, Jörg Kehl, Leiter der Abteilung Professuren, sowie der Gleichstellungskommission und der Abteilung Gleichstellung erarbeitet. Sie findet «mehrheitlich gleiche Löhne bei den Einstiegsgehältern für Männer und Frauen». Lediglich bei den ordentlichen Professorinnen wurde ein Unterschied von 1,7 Lohnstufen festgestellt, der durch die höhere Qualifikation der Professoren erklärbar ist. Die Studie zur geringen Repräsentanz von Professorinnen in universitären Leitungsgremien hat Klaus Jonas in Zusammenarbeit mit der Psychologin Levke Henningsen durchgeführt. Sie suchten mittels Befragungen nach den Gründen, die Frauen in der PhF von Leitungsfunktionen abhalten. (sts)



«Ich hätte nicht erwartet, dass sich bei hochqualifizierten Frauen und Männern die Rollenteilung so deutlich zeigt.» Klaus Jonas, Psychologe

zeduren kann man geschlechtsspezifische Verzerrungen auch in Berufungskommissionen verhindern. Sie schaffen Klarheit hinsichtlich der Frage, wen man aus welchen Gründen einlädt und wen nicht.

*Weniger gut als bei der Lohngleichheit schneidet die UZH bei der Zahl der Professorinnen ab. Ihr Anteil am Lehrkörper beträgt im Schnitt 21 Prozent und schwankt je nach Fakultät zwischen 13 und 35 Prozent. Ist die Mehrfachbelastung der Frauen schuld?*

**Rost:** Eindeutig ja: Viele Professorinnen sind mit Karriere, Kind und Haushalt gleich dreifach belastet. Das kenne ich aus eigener Erfahrung, und ich verstehe gut, dass sich manche Frauen in dieser Situation gegen eine akademische Karriere entscheiden. Solange wir die traditionelle Rollenaufteilung zu Hause haben, wird sich wohl wenig ändern. Erfahrungen zeigen aber auch, wie schwierig es ist, Rollenmodelle zu ändern. An dem Problem haben sich die skandinavischen Länder die Zähne ausgebissen. Ebenso erging es früher der DDR: Es gab in Ostdeutschland zwar weder Hausfrauen noch Teilzeitbeschäftigungen, aber Frauen in Leitungsfunktionen waren trotzdem unterrepräsentiert.

*Kann man die Rollenaufteilung auch empirisch belegen?*

**Rost:** Wir haben vor kurzem eine Untersuchung mit 600 Schweizerinnen und Schweizern gemacht, um die Situation hochqualifizierter Frauen und Männer vor und nach der Geburt ihrer Kinder zu vergleichen. Hier zeigt sich deutlich, dass die meisten qualifizierten Frauen nach der Geburt wegen der Belastung durch Haushalt und Kinderbetreuung vom Arbeitsmarkt wegbrechen.

*Dieser Befund wird durch die UZH-Studie von Klaus Jonas bestätigt. In dieser Befragung geben Professorinnen mit Kindern an, zu Hause stärker als der Partner mit der Hausarbeit betraut zu sein, während ihre männlichen Professoren-*

bar. Gerade die qualifiziertesten Frauen leben die traditionellen Rollenmodelle, weil sie sich ständig für ihre Karriere rechtfertigen müssen. So wollen sie zu Hause eine besonders tolle Mutter und Hausfrau sein, weil sie sich gegenüber dem Mann legitimieren müssen – und weil der Mann seine traditionelle Rolle nicht aufgeben will.

## «Professorinnen sind mit Karriere, Kind und Haushalt gleich dreifach belastet.»

Katja Rost

*Was wäre zu tun, um den Anteil von Professorinnen am Lehrkörper der Universität zu erhöhen?*

**Jonas:** Es braucht weibliche Vorbilder, die zeigen, dass eine akademische Karriere mit Familie vereinbar ist. Frauen wie Katja Rost sind Rollenmodelle für den akademischen Nachwuchs. Wir müssten solche Frauenkarrieren wann immer möglich fördern.

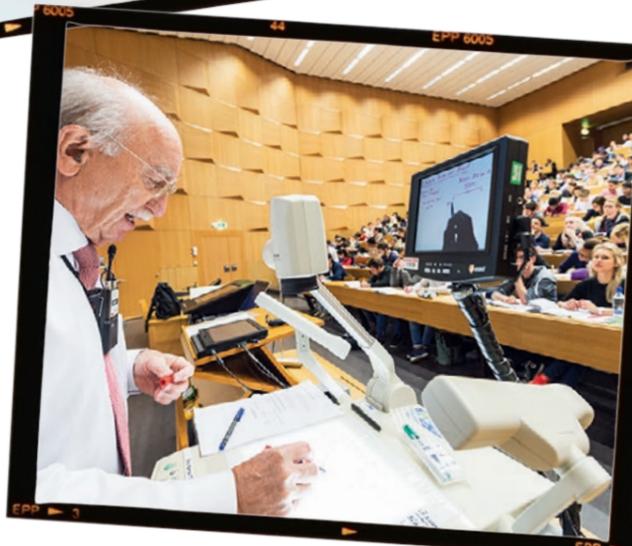
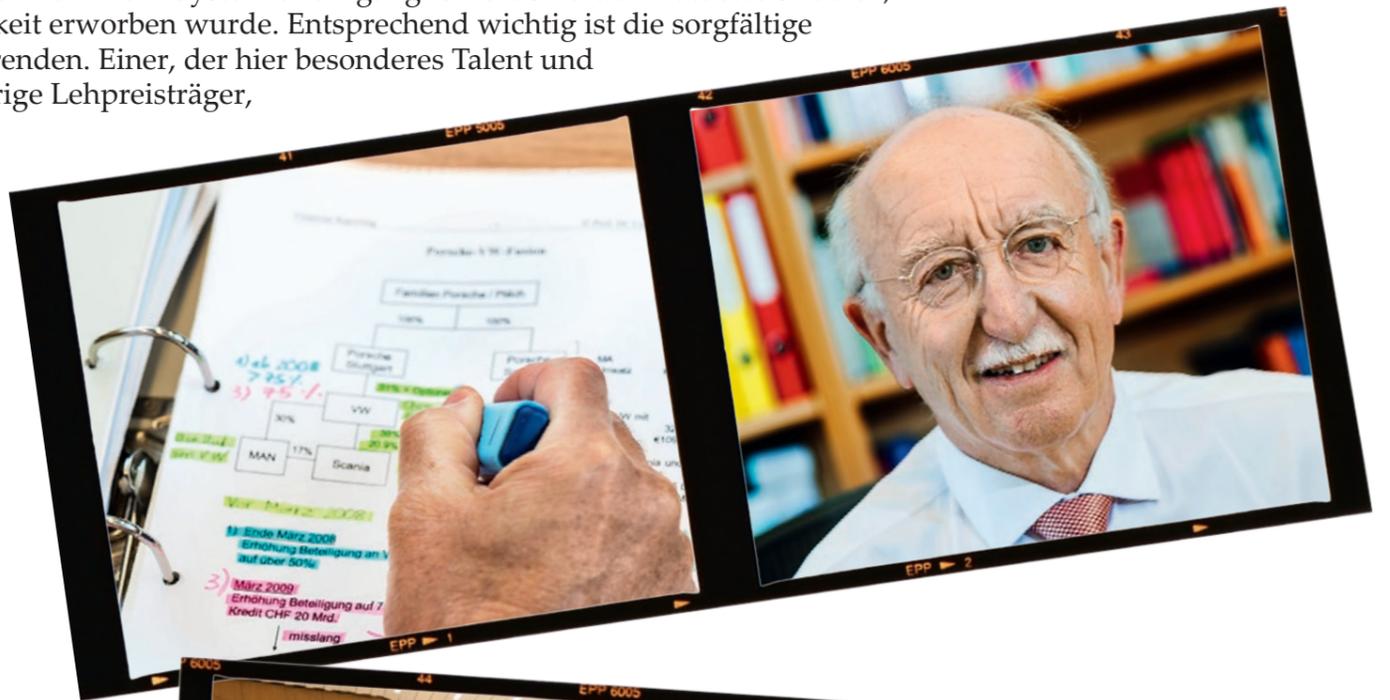
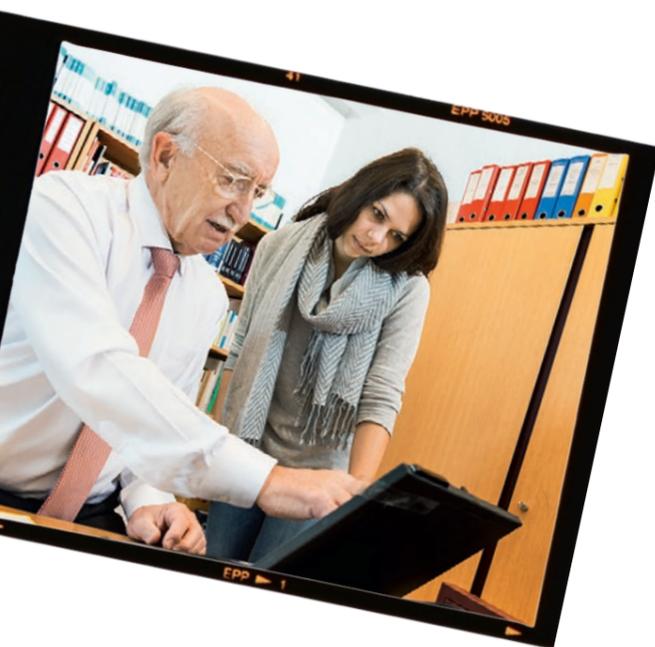
**Rost:** Man sollte Karrieremöglichkeiten für Teilzeitprofessoren und -professorinnen schaffen. Dazu sind allerdings Änderungen in der Organisationsstruktur nötig. An der Universität Bern ist ein solches Modell umgesetzt worden, am Institut für Marketing und Unternehmensführung teilen sich zwei Frauen eine Assistenzprofessur. Sie bewarben sich gemeinsam für die Stelle, da sie beide Kinder wollten. Dies ist eine Form des Jobsharings, die funktionieren kann, weil die Kandidatinnen gemeinsam die Zuständigkeiten von Beginn an definieren konnten.

**Jonas:** Mehr Frauen in akademischen Leitungspositionen sind aus verschiedenen Gründen wünschenswert. Sie fungieren als Rollenmodelle für den Nachwuchs, ausserdem können sie versteckte Gründe für Geschlechterdiskriminierung wie etwa Abendtermine identifizieren. Und

# Im Fokus

## Faire Lehre

Leistungsnachweise sind im universitären Lehr-Lern-System unumgänglich: Sie sind der «Tatbeweis» dafür, dass wissenschaftliche Handlungsfähigkeit erworben wurde. Entsprechend wichtig ist die sorgfältige Prüfungsvorbereitung durch die Dozierenden. Einer, der hier besonderes Talent und Engagement gezeigt hat, ist der diesjährige Lehrpreisträger, BWL-Professor Conrad Meyer.



### Balthasar Eugster

Das Thema des Lehrpreises 2016 lautet – eher unspektakulär – «Studierende auf den Leistungsnachweis vorbereiten». Auf den ersten Blick scheint das im komplexen und vielschichtigen Geschäft des Lehrens doch eher eine Nebensächlichlichkeit zu sein. Sind Leistungsnachweise nicht vielmehr eine Pflicht, die von der Kür des kunstvollen Vermittelns wissenschaftlicher Inhalte ablenkt? Sind Prüfungen oft nicht einfach ein Anhängsel, das irgendwie noch zu organisieren und abzuwickeln ist, nachdem der eigentliche Unterricht längst geplant wurde? Eine lästige Aufgabe, die erledigt werden muss, damit das Bologna-System funktioniert und Kreditpunkte vergeben werden können?

Die Beschäftigung mit Leistungsnachweisen hat tatsächlich zuweilen den schalen Beigeschmack des Unakademischen. Irgendwie scheinen Prüfungen das Wesentliche des universitären Lehrens und Lernens zu stören, weil der Umgang mit Wissen durch Zensuren und Punktezahlereien unangemessen vereinfacht wird. Hinzu kommt, dass Dozierende das Zensieren und Normieren von Lernenden in einer Art pädagogischem Abwehrreflex nicht selten als etwas empfinden, das dem Grundimpetus des Unterstützens von Lernprozessen zutiefst widerspricht.

Auf den zweiten Blick aber erweisen sich Leistungsnachweise als Wesenselement universitärer Lehre. In einem Bachelor- oder Master-Studium geht es darum, dass Studentinnen und Studenten konkrete wissenschaftliche Handlungsformen erlernen, die sie in konkreten Handlungskontexten unter Beweis stellen können. Ein Modul

eines Studienprogramms kann nicht einfach ab- oder ausgesessen werden – es ist gleichsam der «Tatbeweis» nötig, konkrete Handlungsfähigkeiten erworben zu haben. Dazu braucht es Leistungsnachweise, deren konkrete Form nicht nur durch äussere Sachzwänge vorgegeben ist.

### Initiationsritus einer Fachgemeinschaft

Leistungsnachweise sind gleichzeitig auch «Initiationsriten» einer wissenschaftlichen Disziplin: Erst durch das erfolgreiche Absolvieren von akademischen Prüfungen wird der Eintritt in die Fachgemeinschaft möglich. Das hat historische Gründe, sind Prüfungen und Examen doch seit Jahrhunderten wohlgepflegte und durchritualisierte Formen akademischer Lebenswelten.

Und so erscheint unsere heutige Bologna-Realität wie ein Widerspruch: Einerseits wird das Examensritual entzaubert, weil in vielen Studienprogrammen die klassischen und vormals regelrecht zelebrierten Schlussprüfungen entfallen. Andererseits nimmt zugleich die Menge der Leistungsnachweise zu, weil jedes Modul einen eigenen Leistungsnachweis umfassen muss (und viele Studienprogramme kleinteilig modularisiert sind).

Dieses Spannungsverhältnis verweist aber auch auf einen systematischen Grund für die besondere Bedeutung von Leis-

tungsnachweisen. An universitären Hochschulen wird Wissen nicht einfach nur weitergegeben, also tradiert. Universitäten sind der Ort schlechthin, an dem Wissen neu generiert wird. Es ist die Eigenheit wissenschaftlichen Wissens, dass es sich immerzu zur Disposition stellt. Es kann und will jederzeit überworfene werden, wenn die Forschung voranschreitet und neue Erkenntnisse hervorbringt.

### Die Lehre steht vor einem Paradox

Die Lehre an Universitäten steht damit vor einem Paradox: Studierende sollen sich den Wissenskanon einer Disziplin möglichst sachgenau aneignen, zugleich aber auch lernen, ebendieses Wissen kritisch zu hinterfragen und – falls nötig – durch eigenes forschendes Lernen zu verwerfen. Dieses Spannungsverhältnis auszuhalten, ist ohne Leistungsnachweise für das universitäre Lehr-Lern-System nicht möglich. Es braucht Prüfungen, in denen das asymmetrische Verhältnis zwischen Dozierenden (den Beurteilenden) und Studierenden (den Beurteilten) klar geregelt ist. Denn nur durch die eindeutige Rollenklärung kann das Bildungssystem Universität damit umgehen, dass in einem Leistungsnachweis

unmissverständlich festgelegt ist, wer bestimmt, was als richtig oder falsch gilt. Gleichzeitig sollte es aber auch möglich sein, dass der Geprüfte, der Student oder die Studentin, im Leistungsnachweis (etwa in der Master-Arbeit) belegen darf, dass nicht korrekt ist, was bis anhin als korrekt angenommen wurde.

Es zeigt sich also, dass das Lehrpreisthema 2016 alles andere als ein triviales Anhängsel akademischer Wissensvermittlung ist. Nur wenn die Studierenden sorgfältig auf die Leistungsnachweise vorbereitet werden, die in angemessener Form wissenschaftliches Handeln einfordern, können sie sich Wissensgegenstände aneignen und gleichzeitig diese Wissensbestände kritisch zu hinterfragen lernen – und dies durchaus schon in den frühen Phasen des Studiums. Wie das konkret funktionieren kann, zeigt der diesjährige Lehrpreisträger der Universität Zürich, Conrad Meyer, Professor für Accounting, eindrücklich auf (siehe Porträt rechts).

Balthasar Eugster ist interimistischer Leiter der Hochschuldidaktik an der UZH.



Bilder: Frank Brüdert

## Der Herzblutprofessor

Der diesjährige Lehrpreis der Universität Zürich geht an den Accounting-Experten Conrad Meyer. Der emeritierte Professor ist für die besondere Leistung geehrt worden, Studierende optimal auf den obligatorischen Leistungsnachweis vorzubereiten.

Alice Werner

Für diese Fragen hat er kein Talent, absichtlich irreführende Prüfungsaufgaben sind nicht sein Stil. Beides würde auch kaum zum seriösen Auftritt passen, zu seiner sympathischen, einnehmenden Art und dem Anspruch an sich selbst, den Studierenden ein Vorbild zu sein – «als integrier Mensch, glaubwürdige Persönlichkeit und Engagierter in der Sache».

Conrad Meyer, 66 Jahre, Anzug, weisses Hemd, Krawatte, perfekt gestutzter Schnauzer, ist emeritierter Professor für Rechnungswesen und Dozent am Institut für Betriebswirtschaftslehre. «Neutral, gerecht und anständig» zu prüfen, ist eins seiner obersten Gebote. Fairness bedeutet für ihn vor allem, dass der Leistungsnachweis auf den Unterricht und die kommunizierten Lernziele abgestimmt ist und den Studierenden ein klares Feedback zu ihrer Leistung gibt. Daher bestehen seine Prüfungen zu je einem Drittel aus Lernwissen, vertiefenden Verständnisfragen und Aufgaben für Champions. «Wer sich anstrengt», sagt Meyer, «soll die Prüfung bestehen können.»

### Massgeschneiderter Rundumservice

Damit möglichst viele der rund 1200 angehenden Betriebswirte, die im Rahmen der Assessment-Stufe seinen Einführungskurs zum Rechnungswesen besuchen, die Materie verstehen, tut der Professor einiges. «Ich möchte ihnen etwas bieten», sagt er. Tatsächlich erhalten die Studierenden vom Accounting-Experten eine Art Rundumservice: ein gut strukturiertes, massgeschneidertes «Package» aus Lehrbuch, Vorlesung, begleitender Übung und Repetitionsmöglichkeit in einem internetbasierten und von Assistierenden betreuten Lernforum. Meyers Veranstaltung ist auf sein selbstverfasstes und über die Jahre mehrmals überarbeitetes Lehrbuch «Finanzielles Rechnungswesen – Einführung mit Beispielen und Aufgaben» zugeschnitten, das die Studierenden eigenständig durcharbeiten sollen. Vor jeder Stunde fasst der

Professor das vorbereitete Kapitel zusammen, um anschliessend einzelne Inhalte zu vertiefen und Schwerpunkte zu setzen. Bestimmte Themen illustriert er anhand aktueller Fallbeispiele oder Pressemeldungen, um einen lebendigen Bezug zwischen dem Lehrbuchwissen und der realen Praxis in der Unternehmenswelt zu schaffen. Weder klickt sich Conrad Meyer während seines Vortrags durch vorbereitete Power-Point-Folien, noch liest er ein ausgearbeitetes Skript ab. Er stellt keine Präsentationen zum Download, geschweige denn Videocasts zur Verfügung. Ihn gibt es nur live.

### Handschriftliches Manual

Das Besondere an seinem Unterrichtsstil ist das Manual, das in der Vorlesung entsteht. «Jede Unterrichtsstunde fügt sich zwar strikt in einen organisierten Lehrplan ein, aber die Art und Weise, wie ich die Inhalte an die Studierenden herantrage, ist frei – und jedes Mal ein bisschen anders.» Den Stoff entwickelt Meyer, indem er auf Overhead-Folien und dem Bildschirm seines Laptops Gedankengänge Schritt für Schritt handschriftlich notiert, erläuternde Skizzen anfertigt, die wichtigsten Aspekte stichwortartig festhält.

«Denken, sprechen und gleichzeitig schreiben», sagt der Professor mit einem Augenzwinkern, «das ist ganz schön stressig.» Man könnte auch sagen: ganz schön aktivierend. Vor allem für die Studierenden, die beim Akt des Mitschreibens automatisch zum Mitdenken gezwungen werden. Zudem gilt – auch in unseren digitalen Zeiten – noch immer die alte Weisheit: Niederschreiben ist die beste Form der Vertiefung. Für den Betriebswissenschaftler, der die Chancen der Technik durchaus zu schätzen und nutzen weiss, liegt der Vorteil eines «selbstverfassten, persönlich gefärbten Summaries» auf der Hand: Was man zu Papier gebracht und mit eigenen Notizen und Anmerkungen versehen hat, folgt der eigenen Logik und bleibt daher besser im Gedächtnis hängen.

Wenn trotz seiner klaren und verständlichen Unterrichtsweise, die Studierende ihm immer wieder attestieren, Ratlosigkeit oder Unruhe entsteht, spürt der erfahrene Professor das sofort, «egal, ob 20 oder 400 Teilnehmende im Raum sitzen». Dann gönnt Conrad Meyer allen eine Verschnaufpause – und wirft selbst die Fragen auf, die sich Erstsemestrierte nicht zu stellen trauen, «ich weiss ja, wo die heiklen Knackpunkte liegen». Ein kurzes «Brush-up», eine Wiederholung oder eine Übung, erst dann geht es weiter im Konzept.

Unterrichten ist für den Emeritus seit je ein Geben und Nehmen, ein dynamischer Prozess, eine «Kultur des gegenseitigen Erlebens und Respektierens». Ängste sollen in seinen Vorlesungen keinen Platz finden. Im Gegenteil: Der Professor sorgt – mit Humor und guter Laune – aktiv für eine regelrechte Wohlfühlatmosphäre.

### Lehre als positive Herausforderung

Seit über 40 Jahren steht Conrad Meyer, der nach diesem Frühjahrssemester seine Lehrtätigkeit im Rahmen grosser Vorlesungen beenden wird, als Dozierender im Rampenlicht, und dennoch sagt er: «Ich empfinde das Unterrichten nicht als Repetition.» Die Motivation und den Spass an der Wissensvermittlung hat er sich nach eigener Auskunft mühelos erhalten – «weil ich die Studierenden immer wieder aufs Neue als positive Herausforderung betrachte». Dass sie jemand ernst nimmt, auch in ihren Bedürfnissen und Sorgen, wissen die Angesprochenen zu schätzen – weshalb sie den Herzblutprofessor schon sechs Mal zum Preisträger des Goldenen Schwamms erkorren haben: eine vom Fachverein Ökonomie vergebene Auszeichnung für den besten Dozierenden des jeweiligen Semesters.

Zum krönenden Abschluss seiner Laufbahn als «Lehrmeister», Mentor und Dozent ist Conrad Meyer Ende April mit einem weiteren Best-Teaching-Award geehrt worden: Wir gratulieren herzlich zum diesjährigen Lehrpreis der Universität Zürich!

### Der Lehrpreis der UZH

Der mit 10 000 Franken dotierte und von der Jubiläumstiftung der Credit Suisse gestiftete Lehrpreis der Universität Zürich ist dieses Jahr zum zehnten Mal vergeben worden. Anlässlich des runden Jubiläums ist für das Frühjahrssemester 2017 eine Tagung zum Thema «10 Jahre Lehrpreis» geplant.

Für den Credit Suisse Award for Best Teaching 2016 konnten Dozierende vorgeschlagen werden, die im vergangenen Frühjahrs- oder Herbstsemester Studierende besonders gut auf den Leistungsnachweis am Semesterende vorbereitet haben. Der diesjährige Lehrpreisträger, Conrad Meyer, Professor für Accounting, wurde am Dies academicus, am 30. April, für seine Verdienste im Bereich Lehre ausgezeichnet.

[www.lehre.uzh.ch/lehrpreis](http://www.lehre.uzh.ch/lehrpreis)



GELESEN

«Anonymität ist Freiheit und  
unser grundgegebenes Recht»

GELESEN

«Überwachung ist das  
Geschäftsmodell des Internets»

# Campus



Bild: Frank Bröderli

## WHO IS WHO VERBAND DER STUDIERENDEN DER UNIVERSITÄT ZÜRICH (VSUZH)

### Gut gebrüllt, Löwe!

Stefan Stöcklin

Ein weisser Löwenkopf ziert das Logo des Verbands der Studierenden der Universität Zürich (VSUZH). Das Wappentier der Stadt steht sinnbildlich für die kräftige Stimme, die der Verband seinen Mitgliedern verleiht: Eine gut hörbare Stimme soll der VSUZH sein hinsichtlich der vielfältigen und unterschiedlichen Anliegen, die Studierende an einer Universität so umtreiben: Stipendien, Auslandssemester, Notengebung, Kreditpunkte, aber auch Freizeitaktivitäten, Verpflegungsmöglichkeiten oder Feste und Partys. Keine einfache Aufgabe, die sich der Verband da vorgenommen hat. Denn vielfäl-

tig sind nicht nur die Anliegen, breit ist auch das Spektrum der Studierenden, das vom Sprachwissenschaftler im ersten Semester bis zum Astrophysiker kurz vor dem Master-Abschluss reicht. «Wir möchten allen Studierenden etwas bieten», sagt Immanuel Stocker, Mitglied des siebenköpfigen Vorstands und Co-Präsident (er teilt sich das Präsidium mit Christian Schmidhauser).

Zurzeit zählt der VSUZH rund 12 000 Mitglieder – knapp die Hälfte aller UZH-Studierenden hat sich also angeschlossen und lässt sich nach innen wie aussen durch den Verband vertreten. In Gegensatz zum altherwüh-

rigem Wappen- und Logotier ist die Organisation überraschend jung: Der Gründungsakt liegt wenige Jahre zurück. 2011 stimmte der Kantonsrat der Gründung einer öffentlich-rechtlichen Studentenvertretung zu, nachdem die vorgängige Studierendenschaft mit dem Studienrat 1978 wegen politischer Dissonanzen aufgelöst worden war. Gut 30 Jahre lang mussten die Studierenden auf eine angemessene Vertretung warten. Nach der Zusage durch den Kantonsrat wurden die Gremien des VSUZH im Sommer 2013 aus der Taufe gehoben. In dieser kurzen Zeit hat sich der Verband zu einer wichtigen

Stimme entwickelt. Immanuel Stocker verweist auf den zu Jahresbeginn durchgeführten Tag der Bildung, der wegen der Sparmassnahmen gut frequentiert war, und auf die Engagements für Mobilitätssemester und die Verbesserung der Stipendienstelle. Auch die vom VSUZH organisierten Sporttage waren ein voller Erfolg. Man darf sagen: Der Löwe brüllt bereits ganz ordentlich.

Der VSUZH-Vorstand (v.l.): Matteo Bernasconi, Dina Rindlisbacher, Christine Jüstrich (geschäftsführende Sekretärin), Immanuel Stocker, Michel Gattlen, Kaju Bubanja, Christian Schmidhauser

## GESICHTER DER FORSCHUNG

## Transformation im Biolabor



Lucas Pelkmans im Labor am Pipettierroboter, der automatisierte Zellanalysen ermöglicht.

Stefan Stöcklin

Blumen bestimmen und Tiere zählen – das war einmal. Die Methoden von Lucas Pelkmans haben mit traditioneller Biologie wenig zu tun. Statt auf dem Feld arbeitet sein Team mit Pipettierrobotern, und eins der wichtigsten Werkzeuge ist die computergestützte Bildanalyse. Das Arbeitsgebiet nennt sich quantitative Biologie und befasst sich damit, biologische Vorgänge mengenmässig zu beschreiben und mittels Modellen vorherzusagen – mit dem Ziel, neue Einsich-

ten in das Verhalten von Zellen zu gewinnen. Denn die Eigenschaften biologischer Verbände aus Millionen von Zellen ergeben sich oft erst aus der genauen Analyse. «Wir möchten die Biologie in eine quantitative Wissenschaft überführen», sagt Pelkmans. Der holländische Biochemiker hat ein Flair für exakte Naturwissenschaften und ist überzeugt, dass die Molekularbiologie von dieser Transformation profitieren wird. Der Erfolg seiner schnell wachsenden Arbeitsgruppe zeigt, dass viele diese Ansicht teilen.

## FRAGENDOMINO



## Urban Farming an der Universität Zürich?

Marcelo Sánchez, ausserordentlicher Professor am Paläontologischen Institut der UZH, fragt Caroline Weckerle, Dozentin am Institut für Systematische Botanik:

«Welche Pflanzenarten würden sich für Urban-Farming-Projekte an der UZH eignen?»

Caroline Weckerle antwortet:

Frisch vom Dach auf den Teller: Zumindest im Sommer wäre dies für den Menüsalat in der Mensa denkbar – und erst noch biologisch! Freie Flächen wie Flachdächer, aber auch Flächen zwischen den Gebäuden der UZH könnte man nutzen, um Salat, Tomaten und anderes Gemüse zu kultivieren – ein Potenzial, das bei der UZH bis jetzt brach, als Urban Gardening weltweit aber im Trend liegt. Lokal produzieren und dadurch den Genuss und das Bewusstsein für unsere Nahrungsmittel erhöhen und den damit verbundenen CO<sub>2</sub>-Ausstoss verringern; gleichzeitig mit vermehrtem Grün positiv auf die Biodiversität der Stadt und das städtische Klima einwirken – dies alles ist möglich mit Urban Gardening.

Wer möchte, könnte seinen Labor- oder Computeralltag durch Gartenarbeit auflockern und mit einer Vielfalt lebendiger Pflanzen in Kontakt kommen. Bestimmt würde dies kreative Ideen fördern und die Verbindung abstrakter, fragmentierter theoretischer Gedankenwelten, wie sie im Universitätsalltag vorherrschen, durch die Lebendigkeit unserer belebten Umwelt stärken. Dies vor allem dann, wenn wir biologisch gärtnern und die Gärten als Permakulturen gestalten, bei denen die Wechselwirkungen und die gegenseitige Beeinflussung der Pflanzen beobachtet werden, um ein optimales Miteinander aller Lebewesen zu erreichen. Nicht zu unterschätzen ist auch der beruhigende und meditative Charakter des Jätens.

Neben Gemüse würden wir natürlich auch Gewürz- und Heilpflanzen kultivieren:

Thymian und Salbei sind nicht nur feine Gewürze, sondern helfen auch, Erkältungen vorzubeugen und Halsschmerzen zu lindern. Wer an Nebenhöhlenentzündung leidet, könnte ein Stück Meerrettich ernten, raffeln und auf die Stirn oder den Nacken legen. Aber Achtung, das Wurzelmus zuerst in einen dünnen Stoff einwickeln, sonst rötet sich die Haut! Auch dürfte die Kapuzinerkresse in unserem (Dach-)Garten nicht fehlen: Sie ist nicht nur schön anzuschauen und versamt sich von Jahr zu Jahr ganz von alleine, ihre Blätter, regelmässig genossen, sind ebenfalls eine gute Vorbeugung gegen Erkältungen, und ihre essbaren Blüten eignen sich zur Dekoration von Salaten. Schwarzkümmel hat wunderbare blaue Blüten, und seine Samen sind als Gewürz verwendbar. Dem darin enthaltenen Öl wird nachgesagt, dass es günstig wirkt bei Heuschnupfen. Die leuchtend orangen Ringelblumen haben einen positiven Effekt auf die Gesundheit von Nachbarnpflanzen. Sie sind ebenfalls essbar, und wer Lust hat, stellt daraus eine Haut- und Wundcreme her. Da wir Akademikerinnen und Akademiker nicht selten gestresst sind, dürften entspannende Pflanzen nicht fehlen, allen voran Lavendel und Melisse. Daraus kann man Tee zubereiten, oder wir verwenden die Pflanzen für ein entspannendes Bad. Und falls der Blutdruck bereits zu hoch ist, würden wir regelmässig Knoblauch ernten und kräftig damit würzen.

Je länger ich darüber nachdenke, umso klarer wird: Es kann nur noch eine Frage der Zeit sein, bis die UZH ins Urban Gardening einsteigt.

Caroline Weckerle richtet die nächste Domino-Frage an Claudia Witt, Direktorin des Instituts für komplementäre und integrative Medizin:

«Was kann die personalisierte Biomedizin von der Komplementärmedizin lernen?»

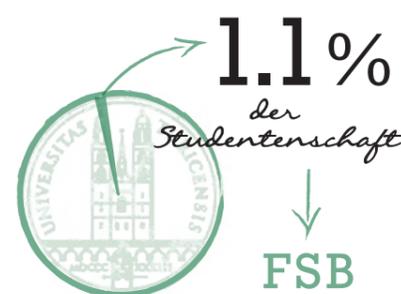
## DIE UZH IN ZAHLEN

## Fachstelle Studium und Behinderung



1976 wurde an der Universität Zürich die Fachstelle Studium und Behinderung (FSB) als erster Beratungsdienst dieser Art im deutschsprachigen Raum gegründet. Zentrale Aufgabe der Fachstelle ist es, Menschen mit Behinderung und/oder chronischer Krankheit einen benachteiligungsfreien Zugang zu Studium und Arbeiten an der UZH zu ermöglichen.

Die genaue Anzahl der Studierenden und Mitarbeitenden mit Behinderung und/oder chronischer Krankheit an der UZH ist nicht bekannt. 2014 hat die FSB in 281 Fällen von Behinderung interveniert. Damit haben fast 1,1% der Studentenschaft an der UZH die Dienste der FSB



in Anspruch genommen. Tatsächlich dürfte die Dunkelziffer höher liegen: Laut der letzten Erhebung des Deutschen Studentenwerks liegt bei 7% aller Studierenden in Deutschland eine studienrelevante Beeinträchtigung vor.

IM RAMPENLICHT

# Der Happy-Rapper der UZH

VWL-Absolvent Gino Clavuot singt über das Leben und die Liebe – auf Schwizerdütsch und Rätoromanisch.

Alice Werner

«Ich bin zu rational, um alles auf die Musik zu setzen.» Das sind erstaunlich bodenständige Worte für einen, der mit seiner musikalischen Karriere gerade so richtig abhebt; der als «Happy Rapper aus dem Engadin» die Schweizer Download-Charts stürmt und von Presseleuten, Traditionalisten und Romanistikprofessoren als «Bündner Wortakrobat» gefeiert wird. Erstaunlich vernünftig für einen, der kürzlich noch in den berühmten «Studios 301» in Sydney stand und dieselbe Studiolumft atmete wie vor ihm Kanye West, Coldplay und Lady Gaga; der Down Under mit einem der bekanntesten Musikproduzenten der Schweiz Songs für ein neues Album eingespielt hat – und der nun die Frühlingsmonate dazu nutzt, um an seinen Gute-Laune-Ohrwürmern für die nächste Konzerttour zu feilen.

**Romanischer Rap**

Dieser «Pionier des mehrsprachigen Rap» heisst Snook, bürgerlich Gino Clavuot, ist 30 Jahre alt und nach eigener Aussage bereits ein gutes Stück seines Wegs gegangen. Der Enkel eines Schweizer Matrosen und einer Brasilianerin wird im bündnerischen Scuol geboren und wächst im kleinen Bergdorf Tarasp auf 1400 Metern Höhe auf. Vallader, eine von fünf rätoromanischen Dialekten, ist neben Schwizerdütsch seine bevorzugte Rappersprache.

**«Sprache ist Heimat»**

Seit 1999 steht er als Snook auf der Bühne. Mit Schulfreunden fängt er an, spielt auf Partys, gibt erste Konzerte. Noch ist die Musik Hobby und Leidenschaft eines Rumantschs, der gegen das Aussterben eines Idioms anrappen will. «Jeu proteg da tuo cour mia lingua materna» – «Ich beschütze meine Muttersprache von ganzem Herzen», singt er in einem Lied. Tatsächlich

ist das Rätoromanische – und mit ihm ein Teil der Schweizer Identität – bedroht: Nur noch wenige Zehntausend der acht Millionen Eidgenossen sprechen die Sprache der Berge. Dass dieser kulturelle Schatz weitgehend unbemerkt verloren gehen soll, ist für Clavuot schmerzlich: «Sprache ist doch auch Heimat.» Weitere Themen seiner Lyrics: die Liebe, das Leben, das Glück, auf der Welt zu sein. «Ich will mit meiner Musik positive Botschaften transportieren», das wiederholt der «Rhyme-Master aus dem Bündnerland» immer wieder – und grenzt sich damit von aggressiv-machohaften Gangsta-Kollegen à la 50 Cent oder Haftbefehl deutlich ab.

Snooky, wie er bei seinen Mitschülern heisst, besteht die Matur, absolviert eine zweijährige Kochlehre, zieht ins Unterland, in die Bankenmetropole am Limmatufer, bildet sich an der Belvoirpark-Hotelfachschule weiter, arbeitet drei Jahre lang als Eventmanager im Zürcher Opernhaus – und merkt irgendwann, dass da «intellektuell noch was geht».

**Bandproben und Seminararbeiten**

Mit 27 schreibt sich Gino Clavuot an der Universität Zürich für BWL ein; er will die Gesetze des Marktes studieren. Bald wechselt er zur mathematisch ausgerichteten Volkswirtschaftslehre. Seine zwei Lieblingskurse: Wirtschaftsgeschichte und Development Economics. Studium und Wohnung kann er mittlerweile mit seiner Musik, mit vier produzierten Alben und Auftritten finanzieren. Um den vollgepackten Alltag zwischen Bandproben und Seminararbeiten zu stemmen, wird er zum «Streber», der ab sieben Uhr morgens in der Bibliothek sitzt.

Seine Ambitionen zahlen sich aus: Im Dezember vergangenen Jahres hat der Wirtschaftsstudent den Bachelor erfolgreich



Bild: zVg

Rap auf Rätoromanisch: Snook mit Sängerin Rezia Ladina Peer bei einem Konzert

abgeschlossen mit einer Arbeit über den «Einfluss von portugiesischer Sprache und Kultur auf das Mitarbeitermanagement in Betrieben im Engadin». Dazu führte Clavuot, der neben Englisch, Französisch und Italienisch auch Portugiesisch spricht, qualitative Umfragen in der Baubranche, im Hotel- und Gastronomiegewerbe durch und interviewte Unternehmer, Köche, Putzfrauen.

Das Fazit seiner Studien: «Rumantsch profitiert von den Portugiesen, aber sehr spannend war für mich die Erkenntnis, dass in Betrieben durch diese Immigranten primär Italienisch oder Deutsch gesprochen wird, also eine Brückensprache, die beide Parteien – die Romanischen und die Portugiesischen – beherrschen.»

Nach dem Abschlussstress gönnt sich der Tarasper nun ein Zwischensemester, in dem

er sich hauptsächlich aufs Musikmachen und Texten konzentrieren will. Denn spätestens seit seiner Teilnahme als Jurymitglied bei der von der Supermarktkette Coop und der Gratiszeitung «20 Minuten» initiierten Castingshow «So klingt die Schweiz» im Herbst 2015 reitet der 30-Jährige auf einer Erfolgswelle. Die aus dem Musikprojekt entstandene Hymne «Momento», eine musikalische Rundreise durch die Schweiz, in der Snook die Rätoromanen repräsentiert, landete nach nur wenigen Stunden im iTunes-Store auf Platz eins der Charts.

An diesen Hit will Snook mit seinem nächsten Album anknüpfen. Ohne schon zu viel zu verraten: «Die Songs werden melodischer, und die warme australische Sonne sorgt für gute Stimmung.»

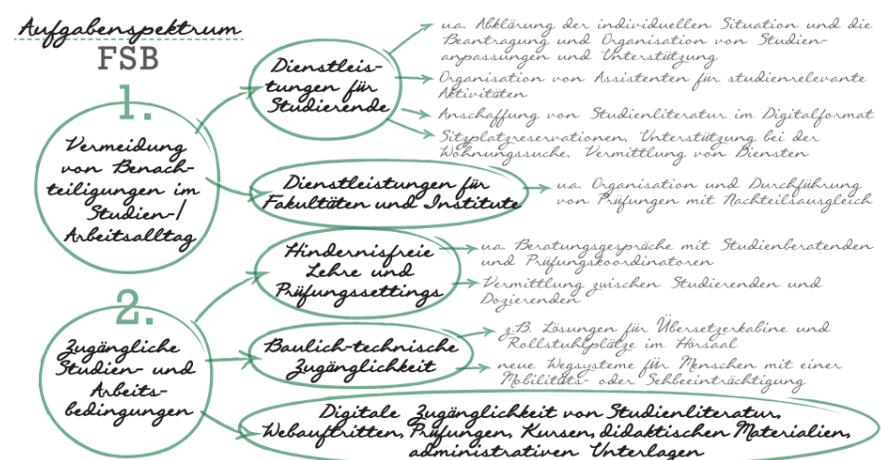
Bei circa 80% der Studierenden und Mitarbeitenden, die sich 2014 an die FSB ge-

wandt haben, ist die Beeinträchtigung auf den ersten Blick nicht sichtbar.

Anfragen 2014



Das Aufgabenspektrum der FSB umfasst zwei Tätigkeitsdomänen:



Quelle: Fachstelle Studium und Behinderung; Illustration: Azko Toda

## Professuren



Bild: zVg

### Peter Picht

**Assistenzprofessor mit Tenure Track für Handels- und Wirtschaftsrecht. Amtsantritt: 1.8.2015**

Geboren 1979. Studium an der Ludwig-Maximilians-Universität München, 2008 Zweite Juristische Staatsprüfung. Wissenschaftlicher Assistent an der UZH, Tätigkeiten bei der EU-Kommission, den Kanzleien Linklaters und Allen & Overy. 2011 Promotion, LL.M an der Yale Law School. Ab 2013 wissenschaftlicher Referent am Max-Planck-Institut (München), Lehrbeauftragter in München und Zürich.



Bild: zVg

### David Hémous

**Assistenzprofessor mit Tenure Track für Ökonomik der Innovation und des Unternehmertums. Amtsantritt: 1.8.2015**

Geboren 1983. Studium in Physik und Ökonomie an der École Polytechnique, Palaiseau, F. 2006–2012 Ökonomie-Studium an der Harvard University, Cambridge, USA, 2012 Promotion. Berufung als Assistenzprofessor an das Institut Européen d'Administration des Affaires in Fontainebleau, F. Seit 2012 zudem Research Affiliate, Centre for Economic Policy Research in London.



Bild: Frank Bröderli

### Andreas Victor Walser

**Assistenzprofessor mit Tenure Track für Geschichte der Alten Kulturen vom östlichen Mittelmeer bis zum Mittleren Osten. Amtsantritt: 1.2.2016**

Geboren 1976. Studium der Alten Geschichte und Volkswirtschaftslehre an der UZH, Promotion 2006. Bis 2010 Projektmitarbeiter der Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik am Deutschen Archäologischen Institut (DAI) in München, danach Lehrkraft an der Universität München. 2010/11 Fellow am Humanities Center der Harvard University. Ab 2012 wissenschaftlicher Referent des DAI.



Bild: Frank Bröderli

### David Tilley

**Assistenzprofessor mit Tenure Track für Molecular Approaches to Renewable Energies. Amtsantritt: 1.2.2015**

Geboren 1980. Chemiestudium an der University of Georgia in Athens sowie an der University of California in Berkeley. 2007 PhD in Chemie, anschliessend Postdoctoral Researcher sowie Head Teaching Assistant an der University of Princeton. 2009 – 2011 als International Postdoctoral Fellow der National Science Foundation an der EPFL in Lausanne. Ab 2011 Forschungsgruppenleiter an der EPFL.



Bild: Frank Bröderli

### Carmit Segal

**Ausserordentliche Professorin für Managerial Economics. Amtsantritt: 1.3.2016**

Geboren 1971. Physik-Studium an der Tel Aviv University, 1997 MSc in Physics. 2005 PhD in Economics an der Stanford University. Bis 2007 Postdoctoral Fellow für Business Administration an der Harvard Business School in Boston, USA. 2007 bis 2011 Assistenzprofessorin an der Universität Pompeu Fabra, Barcelona. Seit 2011 Assistenzprofessorin für Behavioral Labor Economics an der Universität Zürich.



Bild: Frank Bröderli

### Nicolas Langer

**Assistenzprofessor mit Tenure Track für Methoden der Plastizitätsforschung. Amtsantritt: 1.2.2016**

Geboren 1983. Psychologiestudium an der UZH, 2008 MSc in Psychologie. 2012 Promotion in Neuropsychologie, UZH. Bis 2013 Postdoktorand am Boston Children's Hospital der Harvard Medical School, Boston, USA. 2013–2015 Postdoktorand am Department of Biomedical Engineering, City College of New York sowie Endeavor Scientist am Child Mind Institute. Bis heute Consultant am Boston Children's Hospital und am Child Mind Institute.

## EINSTAND

### «Haustiere helfen der Forschung»

Neuberufene Professorinnen und Professoren stellen sich vor.



Bild: Frank Bröderli

Carla Rohrer Bley ist ausserordentliche Professorin für Radio-Onkologie an der Vetsuisse-Fakultät.

Interview: Alice Werner

*Frau Rohrer Bley, Sie leiten die Radio-Onkologie am Tierspital Zürich. Wie sieht Ihr typischer Arbeitstag aus?*

Die Anreise im Zug nutze ich fürs Literaturstudium. Der Klinik-Arbeitstag beginnt um 7.30 Uhr, meist mit einer Weiterbildung oder Fallbesprechung. Im Anschluss bin ich entweder in der Klinik mit Patientenbehandlung, Diagnostik und Ausbildung meiner Assistenzärzte und Studierenden beschäftigt, oder ich arbeite im Büro an wissenschaftlichen Publikationen, Forschungsprojekten oder administrativen Aufgaben. Der Arbeitstag wird jeweils mit den täglichen klinischen Besprechungen abgerundet.

*Warum haben Sie sich nach der veterinärmedizinischen Ausbildung für das Fachgebiet der Radio-Onkologie entschieden?*

Das Zusammenspiel hochstehender Technologien in der Behandlung komplexer Krankheitsbilder ist für mich faszinierend. Das Verständnis, wie mittels hochenergetischer Röntgenstrahlen selektiv Tumorzellen zerstört und gleichzeitig umliegende Zellen geschont werden können, braucht ein verknüpftes Verständnis von Physik, Biologie und Medizin. In der Veterinärmedizin ist dieses Fachgebiet sehr klein, was einen zusätzlichen Reiz ausmacht.

*Seit 2012 verfügt das Tierspital über einen speziellen Linearbeschleuniger zur Strahlentherapie bei Krebs oder chronischen Erkrankungen. Hat sich die Anschaffung gelohnt?*

Das Tierspital hat in Europa die Vorreiterrolle inne in Bezug auf Strahlentherapie bei Haustieren. Bereits im Jahr 2000 wurde der erste Linearbeschleuniger installiert. Das Gerät, das wir seit 2012 in Betrieb haben, entspricht europaweit dem höchsten Standard in der Veterinärmedizin. Die optimale Nutzung einer solchen Maschine ist von hochspezialisierten Fachkräften abhängig, und dies kann in der Tiermedizin meist nur an Universitäten geboten werden. Unsere Fallzahlen sind wie erwartet gut, und wir haben dank unseres technischen und fachlichen Vorsprungs nach wie vor regelmässig Kunden aus umliegenden Ländern.

*Für welche Tiere ist eine solche Behandlungsmethode sinnvoll?*

Wir behandeln vor allem Hunde und Katzen mit (bösartigen) Krebserkrankungen oder mit gutartigen Leiden, etwa chronisch entzündlichen Erkrankungen.

*Bilden Sie auch (angehende) Tierärztinnen und -ärzte am Gerät aus?*

Ja, Studierenden an der Vetsuisse-Fakultät wird im Rahmen einer theoretischen Einführung vermittelt, für welche Indikationen die Strahlentherapie geeignet ist. Zudem sind sie während klinischer Rotationen in der Onkologie und lernen Anwendung und Abläufe der Bestrahlungsbehandlung kennen.

*Welches sind die häufigsten Krankheiten, mit denen die vierbeinigen Patienten und ihre Halter bei Ihnen vorstellig werden?*

Wir behandeln häufig inoperable Tumoren wie Gehirn- und Nasenhöhlektumoren. Bei diesen Krankheitsbildern kommt es zu einer raschen und oft langanhaltenden Tumorkontrolle und somit zu einer klinischen Verbesserung der Beschwerden.

*Können Sie uns eine Ihrer aktuellen Studien näher erläutern?*

Ein Vorteil der klinischen Veterinärmedizin ist, dass wir gewisse Krankheiten oder Reaktionen auf Behandlungsmethoden an Patienten, also an «Tiermodellen», beobachten können. Derzeit untersuchen wir die Schädigung und Reparatur der DNA im Zeitverlauf während und nach der Strahlentherapie. Indem wir, mit Erlaubnis der Tierbesitzer und Tierversuchsbewilliger, von klinischen Tumorpatienten in Narkose wiederholt Proben entnehmen, können wir solche ersten Erkenntnisse gewinnen – ohne zusätzliche Versuchstiere einsetzen zu müssen. Auf diese Weise helfen unsere tierischen Begleiter der medizinischen Forschung.

*Haben Sie denn selbst auch ein Haustier?*

Ja, in meinem Haushalt lebt ein kleiner, liebenswerter Hund. Denn wie bereits Lorient sagte, ist ein Leben ohne Hund zwar möglich, aber nicht sinnvoll.

## MEINE ALMA MATER

# In der Züri-Zentrale

Persönlichkeiten blicken auf ihre Studienzeit an der UZH zurück.  
Diesmal Claudia Cuche-Curti, die Stadtschreiberin von Zürich.

Alice Werner

Wenn Claudia Cuche-Curti morgens zum Portal des stolzen Gründerzeitbaus hocheilt, die arkadenumringte Halle durchschreitet, leichtfüssig den Säulenaufgang zur zweiten Galerie nimmt, um dann beschwingt die dunkle Holztür zu ihrem Arbeitsplatz aufzustossen, weiss sie: Genau hier gehört sie hin. In die Schaltzentrale ihrer Heimatstadt.

Das Gespräch mit der «Durch-und-durch-Zürcherin» – kinnlanger weisser Bob, apartes cremefarbenes Kostüm, fröhliches Lachen – findet im Stadthaus Zürich statt, nach umfassenden denkmalpflegerischen Instandsetzungsarbeiten mittlerweile eins der bedeutendsten Architekturdenkmäler der Limmatmetropole. Ihr lichtdurchflutetes Büro widerspiegelt die Eleganz seiner Bewohnerin: helle Vertäfelung, gepflegtes Fischgratparkett, eine luftige Raumgestaltung mit modernen Möbeln aus Holz und Leder, an den Wänden gerahmte Druckgrafik aus der städtischen Kunstsammlung. Vor den Fenstern des kleinen Erkers entfaltet sich die Zürcher Postkartenkulisse. Mit einem Blick auf das Grossmünster beginnt und beendet Cuche-Curti jeden Arbeitstag.

## Schnittstelle zwischen Verwaltung und Politik

Seit dem 1. März 2012 hält die promovierte Juristin an der Schnittstelle zwischen Administration und Politik die Fäden der Zürcher Stadtverwaltung mit ihren neun Departementen zusammen. Als 16. Stadtschreiberin und gleichzeitig erste Frau in diesem Amt leitet sie die Stadtkanzlei mit rund 50 Mitarbeitenden. Eine ihrer Hauptaufgaben – die sie gemeinsam mit der Stadtpräsidentin und dem Rechtskonsulenten wahrnimmt – ist die sorgfältige Vorbereitung der Stadtratssitzungen jeden Mittwoch (dafür müssen bis zu 50 Beschlussvorlagen bearbeitet werden) sowie die interne Dokumentation und Kommunikation der gefällten Entscheide gegenüber Behörden, auswärtigen Stellen, Medien und der breiten Öffentlichkeit. Die 56-Jährige ist bei allen Anlässen des Gesamtstadtrats dabei und trägt die

Verantwortung für die Durchführung von rund vier Abstimmungen und Wahlen pro Jahr, die Bearbeitung von rund 2000 Einbürgerungsbegehren jährlich und die Zuteilung der an Stadtrat und -verwaltung gerichteten Briefpost.

Zum spannenden Posten in der Züri-Zentrale hat Claudia Cuche-Curti ein nicht minder interessanter Berufsweg geführt: Nach dem Studium der Rechtswissenschaften an der UZH («Eine andere Universität konnte ich mir nicht vorstellen») und einem ersten Job als Auditorin am Bezirksgericht Hinwil wechselt sie in den Rechtsdienst und später in die Unternehmenskommunikation der Verkehrsbetriebe Zürich. Es folgen zwei Jahre in der Medienbranche, zunächst als Generalsekretärin der Chefredaktion des «Tages-Anzeigers», dann als Co-Leiterin der Kommunikationsabteilung beim Tamedia-Konzern. 2001 wird sie Stabschefin und zuletzt Vizedirektorin beim Schweizer Think-Tank Avenir Suisse.

Claudia Cuche-Curtis Werdegang von der Juristin über die Kommunikationsleiterin und Managerin zur Verwaltungschefin beginnt bereits im Elternhaus: Der Urgrossvater war Strafanstaltsdirektor, der Grossvater ein renommierter Anwalt für Zivil- und Strafrecht, und auch der Vater führt sein eigenes Anwaltsbüro. Die Rechtswissenschaften liegen der Familie also im Blut, «mir war immer klar, dass ich irgendwann die Kanzlei meines Vaters übernehmen sollte».

Nach der Matur am damals noch reinen Mädchengymnasium Hohe Promenade zieht die junge Studentin, aufgewachsen im bürgerlich-konservativen Kreis Fluntern, in die unmittelbare Nähe des Rechtswissenschaftlichen Instituts. Sie bewohnt in der Florhofgasse ein Zimmer mit Kochnische und Minibad und geniesst die neuen Freiheiten – vor allem ausserhalb des Hörsaals. «Dank meiner studentischen Nebenjobs habe ich völlig neue Welten kennengelernt», erinnert sie sich. Als Garderobiere in der Tonhalle und im Kongresshaus Zürich hört

sie Howard Carpendale und sieht Transvestitenshows; im Dienst des städtischen Bestattungsamts singt sie bei Abdankungen, und als Reiseleiterin fährt sie um die Welt: in die Länder des Ostblocks, nach Ägypten, Südafrika, China, Vietnam und auf den südamerikanischen Kontinent.

## Der Dokortitel als Türöffner

Als Studentin, sagt Claudia Cuche-Curti im Gespräch, sei sie «total Normalo» gewesen, weder besonders gut noch fleissig, insgesamt recht angepasst, aber vielseitig interessiert. Die überfüllten Hörsäle («Wir gehörten zu den ersten Jahrgängen, die aus der infrastrukturell kaum darauf vorbereiteten Universität einen Massenbetrieb machten»), die didaktisch zum Teil «extrem langweiligen» Vorlesungen und «unübersichtlichen» Übungen zur Fallanalyse, die hammerharte Zwischenprüfung nach dem dritten Semester – all das übersteht sie pflichtbewusst. Allein die Rechtsgeschichte vermag sie grundlegend zu begeistern, so sehr, dass sie sich nach Abschluss des Lizentiats vier Jahre lang mit dem «Strafvollzug im Kanton Zürich im 19. Jahrhundert» befasst. Der Dokortitel, so Cuche-Curti, sei für sie Gold wert gewesen, ein Türöffner zum Arbeitsmarkt. Und auch wenn sie «on the job» rasch gemerkt habe, dass sie den Juristenberuf nicht weiter verfolgen und kein Rechtsanwaltspatent erwerben wollte («das Korsett der Regelwerke war mir zu eng, ihre praktische Handhabung zu wenig kreativ»), ist sie mit ihrer Studienwahl auch heute noch, 40 Jahre später, zufrieden: «Ich habe bei der Juristerei gelernt, faktenbasiert und logisch zu denken und systematisch zu arbeiten.» Fähigkeiten – neben einem sympathischen, kommunikativen Auftreten, fröhlichem Selbstvertrauen, Takt und Fingerspitzengefühl im Umgang mit Mitarbeitenden –, die sie nach oben, in dieses Büro über den Dächern der Stadt geführt haben.

Im nächsten «UZH Journal» erzählt die Moderatorin Andrea Vetsch von ihrer Studienzeit an der UZH.



Die promovierte Juristin Claudia Cuche-Curti ist eine «Durch-und-durch-Zürcherin». Als Stadtschreiberin sitzt sie in der Schaltzentrale der Limmatmetropole.

## ALUMNI NEWS

## Neues Alumni Chapter

Mitte Mai ist im Rahmen eines grossen Festakts zum 125-Jahr-Jubiläum des Englischen Seminars (siehe Seite 7) das neue Alumni Chapter English Studies gegründet worden. Anders als die übrigen Alumni-Fachgruppen der UZH, die als eigenständige Vereine organisiert sind, hat das Englische Seminar die administrativ schlankere Form eines Chapters gewählt, also einer Untereinheit der Dachorganisation Alumni UZH. Ziel ist ein engerer Austausch zwischen dem Englischen Seminar, seinen Studierenden und Ehemaligen. So soll zum Beispiel eine Koordinationsgruppe dafür sorgen, dass Alumni über besondere Veranstaltungen am Englischen Seminar informiert werden – etwa über Gastvorträge und Doktorandenkolloquien. An Letzteren darf jedes Mitglied des Alumni Chapter einmal pro Semester und auf Anmeldung als Hörer oder Hörerin teilnehmen. Ausserdem organisiert das Englische Seminar einmal pro Jahr kostenlose Weiterbildungskolloquien für Ehemalige, an denen sich auch der Fachverein Anglistk (FAVA) beteiligt, «denn der Kontakt zwischen aktuellen und ehemaligen Studierenden soll nicht nur indirekt, via Mitgliederbeiträge und Rabatte, erfolgen, sondern auch im persönlichen Austausch», so Martin Mühlheim, Dozent am Englischen Seminar.

Die Ehemaligen wiederum finanzieren über einen Teil ihres Mitgliederbeitrags den ES Alumni Student Fund, der geschaffen wird, um studienbezogene Projekte von Bachelor- und Master-Studierenden zu unterstützen.

[www.es.uzh.ch/en/alumni](http://www.es.uzh.ch/en/alumni)

## Alumni & Family

Alumni UZH lädt am Samstag, 4. Juni, erneut alle Alumni mit ihren Familien ins Science Lab der UZH ein. Das Wissenschaftslabor bietet besondere Lernformate an, um Kindern und Jugendlichen die Begeisterung für mathematisch-naturwissenschaftliche Fächer näherzubringen. Rektor Michael Hengartner und Désirée Anja Jäger, Leiterin des Science Lab, werden die Gäste am Campus Irchel begrüßen. Anschliessend können die kleinen Forscher ab der vierten Klasse Kurse in Geografie, Chemie, Physik und Mathematik besuchen und sich von UZH-Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern spannende Experimente zu den Themenfeldern Säuren und Basen, Magnetismus und Bodenfarben erklären lassen. Das Angebot ist für rund 200 Kinder geplant, Eltern dürfen ihren Nachwuchs auf Entdeckungsreise im Science Lab begleiten.

Im Anschluss locken ein Barbecue und allerlei Überraschungen auf den grünen Campus. So wird etwa ein Stand über die Internationale Physikolympiade informieren, die im Juli an der UZH stattfindet. Ausserdem können Interessierte an Kurzführungen durch das Anthropologische Museum teilnehmen.

Christina Gehres, Geschäftsstelle Alumni UZH

[www.alumni.uzh.ch/family](http://www.alumni.uzh.ch/family)

# Öffentliche Veranstaltungen vom 17. Mai bis 18. September

## ANTRITTSVORLESUNGEN

**Das Leben der Fliegen.** Versuch über ein unliebsames Insekt. 21. Mai, Prof. Dr. Davide Giuriato, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G 201 (Aula), 10h

**Wenn das Herz nicht mehr will** – Unterstützung und Ersatz. 21. Mai, PD Dr. Martin Schweiger, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G 201 (Aula), 11.15h

**Fear, Folly, and Financial Crises** – Some Policy Lessons from History. 26. Mai, Prof. Dr. Hans-Joachim Voth, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G 201 (Aula), 17h

**Prionerkrankungen** – Neue Ansätze in Therapie und Diagnostik. 30. Mai, PD Dr. Simone Horne-mann, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G 201 (Aula), 17h

**Haftung als Allheilmittel im Finanzmarktrecht?** Dogmatik, Praxis, Regulierungstheorie. 30. Mai, PD Dr. Daniel Dedeyan, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G 201 (Aula), 18.15h

**Wenn Gerichte nicht entscheiden (wollen).** 30. Mai, PD Dr. Miguel Sogo, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G 201 (Aula), 19.30h

**Urinproteomanalyse zur klinischen Diagnostik** und Prognoseabschätzung – modernes Kaffeesatzlesen im Urin? 4. Juni, PD Dr. Andreas Kistler, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G 201 (Aula), 11.15h

## VORTRÄGE, FÜHRUNGEN UND ANDERE VERANSTALTUNGEN

**Ovide le Grant.** Les Métamorphoses traduites au XVI<sup>e</sup> siècle. 18. Mai, Prof. Marylène Possamai (Université de Lyon), Gloriast. 12b, A 02, 16.15h

**Ghora: Waiting for the Goddess** (Diskussion und Filmvorführung). 18. Mai, Dr. Irene Majo Garigliano (Centre d'Etudes Himalayennes, CNRS, Paris), Rämistr. 59, E 21, 16.15h

**Gastvortrag: Zwischen Revolution und Transformation.** Aspekte chinesischer Gegenwartsphilosophie. 19. Mai, Fabian Heubel (Academia Sinica, Taipei), Zürichbergstr. 4, 416, 16.15h

**Kalamkari – Erzählstoff aus Indien.** 19. Mai, Völkerkundemuseum, Pelikanstr. 40 (1. Stock), 18h

**No longer at ease:** Refugees and IDPs from the Boko Haram Insurgency in Northeastern Nigeria. 19. Mai, Medinat Adeola Abdulazeez (Institute of Social Anthropology and Empirical Cultural Studies at UZH/International and Humanitarian Studies at NDA Kaduna, Nigeria), Völkerkundemuseum, Pelikanstr. 40 (Hörsaal), 19h

**Tagung: Deceased and Bereaved!** Continuity and Innovation in Death Rituals. 20. Mai, Rämistr. 59, G 01 (Aula), 9h

**SOLA-Stafette 2016.** 21. Mai, in und um Zürich, mehrere Teilstrecken und Startpunkte, 8h

**Internationaler Museumstag:** Entdecken Sie das Völkerkundemuseum der Universität Zürich als ein Forschungs- und Lehrmuseum. 22. Mai, Völkerkundemuseum, Pelikanstr. 40

**Dichterlesung mit Oswald Egger.** 23. Mai, Plattenstr. 43, 211, 16.15h

**Farming the Land:** Punic Colonialism in Hellenistic Sardinia and Ibiza. 24. Mai, Prof. Dr. Peter van Dommelen (Brown University, Providence), Rämistr. 73, E 8, 10.15h

**The Island of Towers at the Dawn of History:** Cultural Entanglements in Iron Age Sardinia. 24. Mai, Prof. Dr. Peter van Dommelen (Brown University, Providence), Rämistr. 73, E 8, 18.15h

**Abschiedsvorlesung Prof. Urs Birchler** «Geldreform – Weltreform». 24. Mai, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G 201 (Aula), 18.30h

**Von alten Schuhen leben.** Strassenhändler in Tansania als Experten der Stadt. 26. Mai, 18h; 27. Mai, 10h; 29. Mai, 12h; Alexis Malefakis, Völkerkundemuseum der Universität Zürich, Pelikanstr. 40

**Anders schön in Panama** – Mola nähen, Welten schichten. 12. Juni, Völkerkundemuseum, Pelikanstr. 40 (2. Stock), 12h

**Über Konsum und gutes Leben.** 16. Juni, Silke Lunnebach (Projektleiterin vom Klima-Bündnis der europäischen Städte mit indigenen Völkern der Regenwälder e.V.), Völkerkundemuseum, Pelikanstr. 40 (Hörsaal), 19h

**Geschichten der Sehnsucht:** Eine filmische Reise nach Brasilien. 17. Juni, Sommer-Special des Ethnologischen Vereins Zürich, Völkerkundemuseum, Pelikanstr. 40 (Hörsaal), 19.30h

**Diesseits und jenseits lieblichen Verstehens:** Beten im Kontext von Spiritual Care. 1. Juli, 9h; 2. Juli, 8.30; verschiedene Referenten, Theologisches Seminar, Kirchgasse 9, 200 (grosser Seminarraum)

**Palliative care for severe and persistent mental illness?** (Lunchtime Seminar). 18. Mai, Manuel Trachsel, Institut für Biomedizinische Ethik und Medizingeschichte, Winterthurerstr. 30, E 01, 12h

**Schweizer Famelab Finale.** 19. Mai, 10 Finalistinnen und Finalisten aus der ganzen Schweiz, Kulturcafé und Bar BQM, Leonhardstr. 34, 19.30h

**Enhancement & Ethics in the Movies** of Andrew Niccol. 1. Juni, verschiedene Referenten, Institut für Biomedizinische Ethik und Medizingeschichte, Winterthurerstr. 30, E 01, 9h

**Human enhancement** and the Invasion of the Body Snatchers. 1. Juni, Prof. Nicholas Agar (Victoria University of Wellington), Institut für Biomedizinische Ethik und Medizingeschichte, Winterthurerstr. 30, E 01, 18h

**Fachtagung Dialog Grün 2016:** Neue Technologien in der Pflanzenforschung – eine Alternative zu Pflanzenschutzmitteln? 8. Juni, ETHZ Audimax, Rämistr. 101, HG F 30, 9.3h

**Interferon: The epicenter of virus control** and immune response regulation. A symposium in memory of Jean Lindenmann. 25. Aug., verschiedene Referenten, Universität Zürich Irchel, Winterthurerstr. 190, G 60, 8h

## VERANSTALTUNGSREIHEN

### Alumni-Veranstaltungen

**Open Doors: Alumni-Event** am Geographischen Institut. 19. Mai, Universität Zürich Irchel, Winterthurerstr. 190, G 100 (Lichthof), 16.30h

**Alumni and Family 2016.** 4. Juni, Universität Zürich Irchel, Winterthurerstr. 190, 9.30h

### Career Service Workshops

**Herausforderung Lohnverhandlung** – Ein Workshop für Studierende. 7. Juni, Anja Derungs (Leiterin der Fachstelle für Gleichstellung der Stadt Zürich), Helena Trachsel (Leiterin Fachstelle für Gleichstellung von Frau und Mann des Kantons Zürich), Universität Zürich Zentrum, Karl-Schmid-Strasse 4, F 172, 16h

### DADA. Performance & Programme

**Im Cabaret der Zeichen.** Zur Gestaltung von Schrift und Sprachen im Dadaismus. 19. Mai, Prof. Dr. Esther Kilchmann (Universität Hamburg), Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, F 180, 18.15h

**Dinge und Diskurse.** Dada im Archiv und im Museum. 26. Mai, Prof. Dr. Heike Gfrereis und PD Dr. Marcel Lepper (Deutsches Literaturarchiv Marbach), Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, F 180, 18.15h

**(Nach-)Geschichte und Mythos Dada.** Podiumsdiskussion. 2. Juni, Bice Curiger (Direktorin Fondation Vincent van Gogh, Arles), Barbara Frey (Intendantin Schauspielhaus Zürich), Dr. Juri Steiner (Kurator Dada 100 Zürich 2016), Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, F 180, 18.15h

### Filmreihe Donnerstagskino: Ethnologische Themen der Zeit

**Make Hummus not War.** 2. Juni, Film von Trevor Graham (2012, Sprache: Englisch), Völkerkundemuseum, Pelikanstr. 40 (Hörsaal), 19h

### Informationskompetenz

**PubMed.** 25. Mai, Dr. Martina Gosteli (Hauptbibliothek), Schulungszentrum des Universitätsspitals, Gloriast. 19, Schul U12, 17.30h

**EndNote.** 8. Juni, Christine Verhoustraeten (Hauptbibliothek), Schulungszentrum des Universitätsspitals, Gloriast. 19, Schul U12, 17.30h

**Recherchefragestunde.** 14. Juni, Yvonne Perathoner (Hauptbibliothek), HBZ Medizin Careum, Gloriast. 16, EG 03, 17h

**PubMed.** 1. Juli, Yvonne Perathoner (Hauptbibliothek), Schulungszentrum des Universitätsspitals, Gloriast. 19, Schul U12, 14.30h

**Recherchefragestunde.** 12. Juli, Yvonne Perathoner (Hauptbibliothek), HBZ Medizin Careum, Gloriast. 16, EG 03, 17h

**Recherchefragestunde.** 9. Aug., Yvonne Perathoner (Hauptbibliothek), HBZ Medizin Careum, Gloriast. 16, EG 03, 17h

**Recherchefragestunde.** 13. Sep., Yvonne Perathoner (Hauptbibliothek), HBZ Medizin Careum, Gloriast. 16, EG 03, 17h

### Mobile Anwendungen für die UZH – A Mobile Entrepreneur's Toolkit

**Value Proposition Design.** Von der Idee zum Business Case mit der Methodik von Strategyzer.com. 18. Mai, Iwan Schneider (Enterprise Business Architect, Swisscom), Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, F 117, 12.30h

**From a Startup to a Medical Device Company.** The Story Behind AVA. 25. Mai, Benedikt Baumgartner (Vice President Software AVA AG, Zürich), Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, F 117, 12.30h

**Analytics – Die Vermessung der digitalen Welt.** 1. Juni, Dr. Evelyn Thar (CEO Amazee Metrics, Zürich), Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, F 117, 12.30h

**Crowdfunding and Sciences Opportunities** and Risks For a Scientist. 8. Juni, Wolfgang Kotowski (Doktorand am Institut für Betriebswirtschaftslehre, UZH), Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G 217, 12.30h

### Öffentliche Vorträge des Paläontologischen Instituts und Museums

**Urtümliche Haie aus dem Paläozoikum:** ihre Evolution, Diversität und Ökologie. 8. Juni, Linda Frey (PIM UZH), Universität Zürich Zentrum, Karl Schmid-Strasse 4, E 72a/b, 18.15h

**Ganz besondere Hände und Füsse** – Evolutionäre Entwicklungsbiologie an Geckos, Maulwürfen und Salamandern. 13. Juli, Dr. Constanze Bickelmann (Museum für Naturkunde, Leibniz-Institut für Evolutions- und Biodiversitätsforschung Berlin), Universität Zürich Zentrum, Karl Schmid-Strasse 4, E 72a/b, 18.15h

### Philosophie des Schmerzes

**Having, Feeling, and Suffering Pain.** 30. Mai, Dr. Dr. Olivier Massin (Université de Genève), Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, H 317, 16.15h

### Philosophie und Psychologie im Gespräch

**Seele zwischen Natur und Geist** (Nicolai Hartmann). 18. Mai, Prof. Dr. Detlev von Uslar, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, E 21, 16.15h

**Sein und Deutung** (Heidegger, Gadamer). 25. Mai, Prof. Dr. Detlev von Uslar, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, E 21, 16.15h

**Philosophie und Psychologie im Gespräch.** 1. Juni, Prof. Dr. Detlev von Uslar, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, E 21, 16.15h

### Recycling. Phänomene der Wiederverwendung in Mittelalter und Moderne

**Reduce/Reuse/Recycle: Vermeidungsstrategien** in der Architektur. 18. Mai, Muck Petzet (Università della Svizzera italiana), Universität Zürich Zentrum, Kunsthistorisches Institut, Rämistr. 73, E, 18.15h

### Research Colloquium of the IBME

**Ethical challenges in patenting bioartificial organs.** 19. Mai, Nicole Michels (UZH), Institut für Biomedizinische Ethik und Medizingeschichte, Winterthurerstr. 30, E 01, 10h

### Ringvorlesung Kulturtheorien

**Kulturwissenschaftliche Stadtforschung.** 23. Mai, Prof. Dr. Thomas Hengartner, Deutsches Seminar, Schönberggasse 9, 1-104, 16.15h

**Morphologie der Kultur** (Goethe, Deleuze und die Moderne). 30. Mai, Dr. des. Claudia Keller (Klassik-Stiftung Weimar, Martin-Luther-Universität, Halle-Wittenberg), Deutsches Seminar, Schönberggasse 9, 1-104, 16.15h

### Science Talks im Klimagarten

**The Potential of Biodiversity:** plant species loss and ecosystem performance. 19. Mai, Dr. Debra Zupping (Institut für Evolutionsbiologie und Umweltwissenschaften, UZH), Alter Botanischer Garten, Pelikanstr. 40, 18h

**How does your garden grow?** How a changing environment sustains people from Siberia to the Seychelles. 2. Juni, Katie Horgan (Institut für Evolutionsbiologie und Umweltwissenschaften, UZH), Alter Botanischer Garten, Pelikanstr. 40, 18h

**Ein Kraut für jedes Wetter:** Schaumkräuter und ihr Lebensraum. 14. Juli, Reiko Akiyama (Institut für Evolutionsbiologie und Umweltwissenschaften, UZH), Alter Botanischer Garten, Pelikanstr. 40, 18h

**As above, so below:** soil health in climate change. 28. Juli, Viviana Loaiza (Departement Umweltsystemwissenschaften, ETH Zürich), Alter Botanischer Garten, Pelikanstr. 40, 18h

**Was wächst im 2085?** Durstiger Wald – wie hart werden die Schweizer Bäume vom Klimawandel getroffen? 4. Aug., Lars Dietrich (Department Umweltwissenschaften, Universität Basel), Alter Botanischer Garten, Pelikanstr. 40, 18h

**Montezumas Rache:** alte Pflanzen und neue Technologien. 11. Aug., Dr. Angelika Hilbeck (Departement Umweltsystemwissenschaften, ETH Zürich), Alter Botanischer Garten, Pelikanstr. 40, 18h

**Die Riesenschildkröten Insel** an vorderster Front des Klimawandels. 25. Aug., Dennis Hansen (Institut für Evolutionsbiologie und Umweltwissenschaften, UZH), Alter Botanischer Garten, Pelikanstr. 40, 18h

**Schwitzen, Hunger und Durst?** Spaltöffnungen helfen den Pflanzen, auf Umweltänderungen zu reagieren. 8. Sept., Cornelia Eisenach (Institut für Pflanzenbiologie, UZH), Alter Botanischer Garten, Pelikanstr. 40, 18h

### Spezialveranstaltung im Zoologischen Museum

**Internationaler Museumstag 2016.** 22. Mai, Zoologisches Museum, Karl-Schmid-Strasse 4, 10h

### Wie Gesellschaft sichtbar und hörbar wird

**Love Minus Zero/No Limits.** Mathematik des Absurden in einem Liebeslied von Bob Dylan. 19. Mai, Harm-Peer Zimmerman (Institut für Sozialanthropologie und Empirische Kulturwissenschaft/Populäre Kulturen, UZH), Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G 209, 10.15h

### Wissen-schaff(f)t Wissen

**Therapie krebserkrankter Tiere** – Hilfe oder Qual? 23. Mai, Prof. Dr. med. vet. Carla Rohrer Bley (Leiterin Onkologie am Zürcher Tierspital), Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, F 101, 18.15h

**Zwischen Werbung und Wissenschaft.** Wie beeinflusst die Darmflora unsere Gesundheit? 20. Juni, Prof. Dr. Gerhard Rogler (leitender Arzt an der Klinik für Gastroenterologie, Universitätsspital Zürich), Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, F 118, 18.15h

Die vollständige und laufend aktualisierte Agenda findet sich unter: [www.agenda.uzh.ch](http://www.agenda.uzh.ch)

## Heilpflanzenwissen

Während seines letzten Lebensjahrzehnts schrieb der Schweizer Universalgelehrte Konrad Gessner seine «Historia Plantarum». Fast zeitgleich verfasste der chinesische Arzt und Botaniker Li Shizhen seine medizinisch-pharmazeutische Enzyklopädie «Bencao gangmu», ein «Buch der heilenden Kräuter». Anlässlich Gessners 500. Geburtstag organisiert das Völkerkundemuseum in Kooperation mit dem Institut für Systematische und Evolutionäre Botanik ein Kolloquium: Auf den Spuren der beiden historischen Forscher können Besucherinnen und Besucher mehr über das erstaunlich umfassende Heilpflanzenwissen im 16. Jahrhundert erfahren. Lohnend ist auch ein Abstecher in den Garten des Völkerkundemuseums: Hier werden im mittelalterlichen Gessner-Garten über 50 altbekannte Heilpflanzen vorgestellt.

12. Juni, 11–16h, Völkerkundemuseum der UZH, Pelikanstrasse 40, Hörsaal PEA



Bild: Soprintendenza Archeologia della Sardegna

## Forschungsnacht

An der LGBTI-Forschungsnacht 2016 werden Studierende und (Nachwuchs-)Wissenschaftlerinnen und -wissenschaftler verschiedener Fachdisziplinen im Rahmen von Inputreferaten aktuelle Projekte und Forschungsarbeiten zu LGBTI-Themen präsentieren und öffentlich zur Diskussion stellen. LGBTI ist eine aus dem englischen Sprachraum stammende Abkürzung für Lesbian, Gay, Bisexual, Transgender und Intersexual. Themenkreise sind unter anderem: Homophobie am Arbeitsplatz sowie Suizidgefahr und Homosexualität.

24. Mai, 19–20.30h, UZH Zentrum, Karl-Schmid-Strasse 4, KO2 F 150

## Sardinien – Land der Steintürme

Noch heute sind sie zu Tausenden auf Sardinien zu bewundern: eindrucksvolle, einst mehrstöckige, mittlerweile häufig halb verfallene konische Turmbauten, die in der sardischen Sprache «nuraghe» heissen. Rund 7000 Nuraghen sind über die zweitgrösste Mittelmeerinsel verstreut. Die Steintürme – als Wehr- und Wohnanlagen genutzt – sind Wahrzeichen einer beeindruckenden Kultur, die Sardinien von circa 1500 bis 600 v. Chr. prägte. In der Sonderausstellung «Sardinien – Land der Türme» erklärt die Archäologische Sammlung der Universität Zürich nun anhand von neuesten Ausgrabungen die monumentale und komplexe Architektur der Nuraghen und die wesentlichen Aspekte ihrer Kultur. Gezeigt werden rund 800 Objekte aus Bronze, Keramik und Stein, zum Beispiel Tierstatuetten und Bronzeschiffchen, die zum grössten Teil in Museen auf Sardinien oder in der dortigen Antikenverwaltung aufbewahrt werden und aus wenig bekannten Grabungen stammen. Zu den bemerkenswertesten Ausstellungsobjekten zählt die Bronzestatue eines behelmten Kriegers, die Mitte des 18. Jahrhunderts gefunden wurde und als eins der besten Werke der nuraghischen Bronzekunst der frühen Eisenzeit gilt. In der Ausstellung können Besucherinnen und Besucher die sardische Landschaft auch selbständig archäologisch erforschen und mithilfe einer interaktiven 3-D-Präsentation zu Ausgrabungsstätten reisen, etwa nach Oristano im Westen Sardiniens zum sensationellen Neufund von Kalksteinstatuen aus dem 8. Jahrhundert v. Chr., die überlebensgrosse Darstellungen von Bogenschützen, Kriegerinnen und Boxern zeigen.

Ausstellung in der Archäologischen Sammlung der UZH, Rämistrasse 73: 11. März bis 5. Februar 2017, Di bis Fr 13–18h, Sa und So 11–17h  
Öffentliche Führungen durch die Ausstellung: jeden letzten Dienstag des Monats, 17.15h



Bild: zvg

## Hummus – Alltagspeise

Aus den Küchen des Nahen Ostens ist er nicht wegzudenken: Hummus, eine orientalische Spezialität, die – je nach Rezept – aus pürierten Kichererbsen oder Favabohnen, Sesammus (Tahina), Olivenöl, Zitronensaft, Salz und Gewürzen wie Knoblauch, Kreuzkümmel und Petersilie hergestellt wird. Ob als Hauptspeise, Beilage oder Dip, als Variation oder den Magen füllende Köstlichkeit am Strassenrand, ob palästinensisch, libanesisch, israelisch, syrisch oder türkisch, ob muslimisch, christlich oder jüdisch: Menschen verschiedenster Religionen und Regionen essen Hummus – mittlerweile auch in der Schweiz. Dabei wird am Esstisch nicht selten leidenschaftlich über Urheberschaft und Zutaten diskutiert und um Authentizität und Konsistenz gewetteifert. Omanut – ein Verein zur Förderung jüdischer Kunst in der Schweiz – und das Völkerkundemuseum der Universität Zürich laden gemeinsam mit Vertreterinnen und Vertretern aus Küche, Kunst, Musik und Wissenschaft zu einem Hummus-Wochenende für alle Sinne.

4. Juni, 15h bis 5. Juni, 20h, Völkerkundemuseum der UZH, Pelikanstrasse 40, Hörsaal PEA  
Kartenverkauf und -reservierung ab 15. Mai unter Tel. 044 634 90 11, E-Mail: musethno@vmz.uzh.ch oder direkt am Empfang des Völkerkundemuseums

## Recht auf Nahrung

Im Dezember 2013 erklärte die UN-Generalversammlung das Jahr 2016 zum internationalen Jahr der Hülsenfrüchte. Das Kompetenzzentrum Menschenrechte an der UZH lädt aus diesem Anlass zu einer öffentlichen Veranstaltung zum Thema «Das Recht auf Nahrung – grüne Gentechnik und Saatgutschutz» ins Hauptgebäude der UZH ein. Es diskutieren der Pflanzenbiologe Ueli Grossniklaus sowie Vertreterinnen von Syngenta, einem der grössten Konzerne im Agrargeschäft, und der Entwicklungsorganisation «Brot für alle».

31. Mai, 18.15–19.30h, UZH Zentrum, Rämistrasse 71, KOL F 121

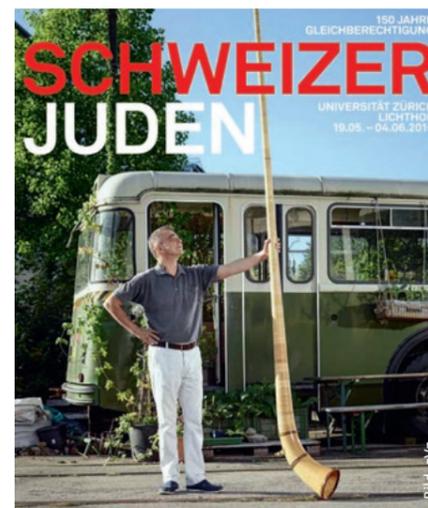


Bild: zvg

## Manifesta 11

Unter dem Ausstellungstitel «Transactions» verwandelt die UZH im Rahmen der Manifesta 11 ihr Hauptgebäude in einen Experimentalraum für künstlerische und wissenschaftliche Erkundungen. «Transactions» verhandelt im Austausch verschiedener Kunstsparten und wissenschaftlicher Disziplinen die Beziehungen und Abhängigkeiten von Geld, Macht und Wissen. So beteiligt sich etwa das Institut für Banking und Finance mit einem Live-Experiment, bei dem Besucherinnen und Besucher die Frage beantworten können: «And what do YOU do for money?»

11. Juni bis 10. Juli, Hauptgebäude der UZH, Eingang Künstlergasse 12

## Juden in der Schweiz

Über Jahrhunderte wurden die Juden in der Schweiz verfolgt, vertrieben, ausgegrenzt. Erst vor 150 Jahren, am 14. Januar 1866, wurden sie mit der Gewährung der Niederlassungsbewilligung den Schweizer Bürgern gleichgestellt. Heute leben rund 18000 Jüdinnen und Juden in der Schweiz. Anlässlich des Emanzipationsjubiläums wird im Lichthof der UZH die Ausstellung «Schweizer Juden – 150 Jahre Gleichberechtigung» gezeigt.

Ausstellung im Lichthof der UZH: 19. Mai bis 4. Juni, Mo bis Fr 7–22h, Sa 7–13.30h. Vernissage: 19. Mai, 19h, UZH Zentrum, KOH B 10. Podiumsgespräch: 1. Juni, 18.30h, UZH Zentrum, KOL F 101  
Weitere Informationen: [www.150.swissjews.ch](http://www.150.swissjews.ch)

## UZH GLOBAL NR. 8 STUDIERN IM AUSLAND

## «Mexiko hat mich herzlich empfangen»



meinem Fall waren es 4500 Franken. Die Universidad de Guadalajara in der zweitgrössten Stadt Mexikos ist auf viele Standorte verteilt. Ich habe Kurse am CUCSH, am Zentrum für Sozial- und Geisteswissenschaften, besucht, unter anderem eine Einführung in die Literaturtheorie und ein Seminar zur Soziolinguistik des Spanischen und des Nahuatl, der meistgesprochenen indigenen Sprache Nord- und Mittelamerikas. In allen Kursen – kleine Gruppen mit durchschnittlich nur zwölf Studierenden – hat mich die ansteckende Begeisterung der Dozierenden für ihr Fach positiv überrascht. Gewöhnungsbedürftig fand ich dagegen, dass hin und wieder ein Dozierender vom Unterricht fernblieb – ohne Abmeldung oder Erklärung in der darauffolgenden Stunde.

«Das Anmeldeverfahren für ein Austauschsemester in Mexiko ist sicherlich etwas aufwendiger als beim Erasmus-Programm. Aber die Abteilung für Internationale Beziehungen bietet tolle Unterstützung. Ausserdem, und das ist vielleicht nicht jedem bekannt, vergibt die UZH Stipendien für Auslandsaufenthalte – in

Überwältigend ist die lateinamerikanische Gastfreundschaft: Vom ersten Moment an wurde ich in Mexiko herzlich empfangen. Aussergewöhnlich fand ich auch das grosse Interesse an mir, meinem Heimatland und unseren Bräuchen. So wurde ich zum Beispiel gefragt, ob die Leute im Kanton Appenzell



Julia Lüscher studiert an der Universität Zürich Spanische Sprach- und Literaturwissenschaft. Ihr Auslandssemester hat sie in Mexiko verbracht.

einem anderen Stamm angehören als diejenigen in Zürich. Apropos Stamm: Mit der Omnipräsenz der indigenen mexikanischen Kultur in den Städten hatte ich nicht gerechnet. Sei es in der Kunst, in der Musik oder Gastronomieszene: Der Einfluss der Indígenas widerspiegelt sich überall. Überhaupt hat mich das Austauschsemester für Traditionen und Riten sensibilisiert – und sogar empathischer gemacht. Den Umgang der Mexikaner mit dem Tod konnte ich sehr gut am Día de los Muertos beobachten. Der jahrtausendealte Totenkult, zu dem man papierene Skelette aufhängt und sich als wandelnde Gebeine verkleidet, hat etwas sehr Feierliches und Versöhnliches. Das hat mich wirklich berührt.»

Im nächsten «UZH Journal» erzählt Larissa Jauch, Studentin der Rechtswissenschaft, von ihrem Auslandsaufenthalt in Buenos Aires.

## STIMMT ES, DASS...

## ...musikalische Früherziehung schlau macht?

Stefanie Stadler Elmer

Ja, denn dabei spielt das Singen von Kinderliedern, verbunden mit Sich-dazu-Bewegen und Kleine-Geschichten-Erzählen, eine zentrale Rolle. Diese traditionelle Praxis dient der Beeinflussung von Gefühlszuständen, vor allem der Beruhigung oder Aktivierung. Studien zum gemeinsamen Singen zeigen, dass Säuglinge und Kinder dies nicht nur sehr attraktiv finden, sondern sich auch produktiv beteiligen. Analysiert man akustisch, was Kinder dabei vokalisieren, zeigt sich, dass sie sehr früh – um das erste Lebensjahr herum – erkennbare Melodien singen, während die Aussprache des Liedtextes und der Wörter noch schwierig ist. Die Erkenntnis, dass Singen einfacher ist als Sprechen, ist nicht neu. Berühmte Wissenschaftler sehen im Singen den Ursprung der Sprache, denn Musik und Sprache beginnen in der Ontogenese gemeinsam in der Vokalisation. Doch die Spracherwerbsforschung konzentrierte sich bislang vor allem auf Wörter und Grammatik, und die vorausgehende Entwicklung der Lautbildung wurde vernachlässigt. Damit sind auch die engen Verbindungen zwischen Sprache und Musik in den Anfängen des Spracherwerbs unbeachtet geblieben. Folgenreich ist auch die Tatsache, dass Musik und Sprache generative Systeme sind: Kulturspezifische Kategorien und Regeln ermöglichen es, unendlich viele Melodien, Sätze und Lieder zu bilden. Solche generativen Systeme sind die Grundlage für Kreativität – ein Begriff, der ohne den generativen Charakter wohl unzulänglich definiert ist.

Akustisch basierte Mikroanalysen von kindlichen Vokalisationen zeigen auf eindruckliche Weise, wie kleine Kinder sprachmusikalische Regeln kreativ anwenden und wie sie dabei Wohlgeformtheit anstreben. Beim Singen erzeugen sie komplexe sprachmusikalische Regeln, die erst durch akustische Mikroanalysen sichtbar werden. Kinder passen sich mit ihrer Stimme von klein auf der umgebenden Kultur – ihrer Sprache und Musik – an, und die Ausdifferenzierung der Vokalisation hin

## «Singen fördert die Anwendung sprachmusikalischer Regeln.»

Stefanie Stadler Elmer

zum Singen und Sprechen ist wohl das früheste regelgeleitete und kulturspezifische Verhalten. Bedenkt man, dass unter den Lebewesen nur der Mensch aus der Vokalisation zwei generative Systeme entwickelt hat – Sprache und Musik –, erstaunt es nicht weiter, dass diese Entwicklung in der frühen Kindheit beginnt, in einer Zeit, wo der Körper (samt Gehirn) schnell wächst und seitens der Erwachsenen eine besonders intensive Betreuung geleistet wird oder werden sollte. Nennen wir dies einfach musikalische Früherziehung.

Stefanie Stadler Elmer ist Titularprofessorin für Psychologie an der UZH und leitet die fachdidaktische Forschung der Künste an der PH Schwyz. Kürzlich ist ihr Buch «Kind und Musik» erschienen (Springer-Verlag, 2015).

## DAS UNIDING NR. 58 BÜCHERKABINE

## Lesen statt quasseln

Alice Werner

Im Zeitalter der mobilen Kommunikation sterben weltweit Millionen von öffentlichen Fernmeldern einen stillen Tod. Die Ära der Münzsprechapparate mag vorbei sein, ihre Behausungen aber werden neu entdeckt: als Ausstellungsflächen, Saftbar oder Fumoir. In England dient eine ausrangierte Phonebox seit einiger Zeit als Pub.

Eine ähnlich kreative Zweckentfremdung ist einem Publifon im Hauptgebäude der Universität Zürich zuteilgeworden: In die Kabine des ausrangierten Fernsprechers ist zu Beginn des Frühlingsemesters die erste Hol-und-bring-Bibliothek der UZH eingezogen. Auf Initiative und unter dem Patronat des VIP stapeln sich in der Minibücherei seit einigen Wochen Fach- und Ferienlektüre, Klassiker, Sprachlexika und Reiseführer. Dabei funktioniert die Bücherkabine nach dem Tauschprinzip: Wer anderen Lesehungrigen etwa Wolfgang Borcherts gesammelte Werke zur Verfügung stellt, darf Michael Gorbatschows Erinnerungen oder den neuesten Inspektor-Jury-Krimi mitnehmen. Bibliophile Sammler können hier tolle Funde machen (vergriffene «Du»-Zeitschriften) oder ihren Horizont erweitern («Frag Deine Engel»). Aktuell im Regal: Friedrich Dürrenmatt und Michael Mittermeier, «Besprechung von Fällen zum Haftpflichtrecht», «Mörderische Scherennächte», Fantasy-Wälzer und ein Hippie-Roman mit dem vielversprechenden Titel «Alle waren in Woodstock – ausser mir und den Beatles». Da sich das Buchangebot laufend ändert, sind alle Angaben natürlich ohne Gewähr.



Bild: Frank Brüdert